H.V. 1251

# Vorläufige Nachrichten

über den

# Kurort zu Imnau

MAXIM. MUSEUM HIST. VEREIN AUGSBURG

Von

Herrn Hofrath und Leibarzt

Mezler.

1795.

51

Histor. Verein
für
Schwaben u.
Neuburg

STADTBIBLIOTHEK
AUGSBURG

# Vorrede.

Wenn Imnau in dem Augenblik, da ich dies schreibe, schon noch nicht alle Eigenschaften eines wohleingerichteten Kurorts besizt, so verdient es doch immer wegen dem ausgezeichneten Mineralgehalt seiner Quellen, und wegen den Fortschritten der daselbst bis dahin getroffnen Einrichtungen gewiß vorzügliche Rüksicht, und öffentliche Empfehlung. Mitten unter den Drangsalen des leidigsten aller Kriegen hat Imnau die Aufmerksamkeit seines Fürsten an sich gezogen, und fürs Wohl der Menschen eine neue Epoche angefangen. Seit einem Jahr hat

sich der Ruf desselben mehr, als jemals, verbreitet, und die eben daher entstandnen häufigen Nachfragen der Aerzte, und der Brunnenliebhaber haben mich veranlaßt dem Publikum aufrichtig, mit einer, den Brunnenschriften sonst nicht immer eigenen, Wahrheit zu sagen, was Imnau ehedem war, was es jezt ist, und was es noch werden soll.

Ich will die chemischen Eigenschaften des Mineralwassers, die physischen Wirkungen desselben auf den menschlichen Körper, und die Anlagen, die Einrichtungen, die der Kurort bis dahin durch die Huld seines Fürsten erhielt, genau angeben, und das Publikum dadurch in Stand sezen, über alles dies gehörig, und richtig urtheilen zu können.

Die Aerzte, die den Gehalt des Wassers von Imnau schon aus **Crells Annalen** 1792, 1 Band, S. 333, aus **Baldingers neuem Magazin für Aerzte**, 13 Band, 5 St., aus **Hofmanns Taschenbuch für Aerzte, Physiker und Brunnenliebhaber** S. 69 — und endlich aus der **Beylage zu Nr. 3.** der medizinisch

dizinisch = chirurgischen Zeitung 1791 kennen, will ich durch einige bemerkenswerthe Umstände auf die grosse Menge Luftsäure, und ihre Wirkungen auf verschiedne Stimmungen des menschlichen Körpers aufmerksamer zu machen suchen, und dadurch dem Mineralwasser von Imnau in der materia medica seinen bestimmten Plaz anweisen.

Ist dieser einmahl festgesezt, so soll es den Pathologen dann nicht mehr schwer fallen, die Fälle, in denen das Wasser von Imnau wohlthätige Wirkungen äussert, und bestimmt angezeigt ist, eben so bestimmt anzugeben. Es ist ein grosses, wichtiges Mittel; am rechten Ort angebracht sind seine guten Wirkungen ebenso auffallend, als sie schädlich sind, wenn dasselbe bey irgend einer Gegenanzeige getrunken wird.

Ich bin kein gedungner Lobredner dieses Wassers; ich zeichne dem Publikum den Kurort nicht reizender vor, als er ist; auch würde ich mit dieser Beschreibung so lange zugewartet haben, bis ein größrer Theil des Publikums sich selbst davon über-

zeügt, und der Kurort seiner vollkommenen Einrichtung sich mehr genähert hätte. Aber Anstalten, die dem Publikum auf irgend eine Art nüzlich sind, können nicht frühe genug bekannt werden.

Die Beschreibung des Sauerbrunnens zu Imnau, die der ehemahlige Physikus in Sulz Dr. Caspar 1733 lieferte, ist durch die ungeheuern Fortschritte, die die Chemie in unsern Tagen gemacht hat, ungeniesbar worden, und die Einrichtungen daselbst haben sich so sehr zu ihrem Vortheil geändert, daß man mit Recht das Publikum neuerdings auf dieselben aufmerksam machen darf.

Ich liefere für jezt keine vollständige Brunnenschrift, weil der Kurort selbst noch nicht vollkommen ist. Meine Absicht ist hier nur dem Publikum und den Aerzten eine genaue Kenntniß des Mineralwassers, und der jezigen Einrichtungen Imnaus zu geben. Das Uebrige, was zu einer vollständigen Brunnenschrift nöthig ist z. B. die Abschnitte vom Kurtrinken an der Quelle, und zu Hause; von den verschiednen Badearten; von der Lebensordnung; von den Krank-

Krankheiten ins besondere, in welchen der innerliche und äußerliche Gebrauch dieses Wassers heilsam, oder schädlich ist, und dergleichen Dinge, werde ich jährlich nachtragen, und zugleich von der zunehmenden Kultur, und den verbesserten Anstalten Imnaus genaue Rechenschaft geben.

Dadurch wird, hoffe ich, in wenig Jahren ein schönes Ganzes entstehen, und die Einrichtungen am Kurort werden dann — soviel die menschliche Gebrechlichkeit zuläßt — ihrer Vollkommenheit eben so nahe seyn, als mein Buch.

Durch die grenzenlose Huld unsers Fürsten **Antons** hat also Imnau den Grund zu seinem unvergänglichen Ruf gelegt. Manche Thräne des Dankes werden Ihm deswegen die Leidenden weinen; der arbeitsame Arme wird hier sein Bedürfniß, und der Reiche Bequemlichkeit und Vergnügen finden. Möge der vortreffliche Fürst dafür die seeligsten aller menschlichen Gefühlen — über seine Mitmenschen Wohl, und Freude verbreitet zu haben — noch lange in vollem Maase einerndten! Lange noch möge er für seine Wohlthaten von jedem seiner Bürger ge-

segnet, und der Mode des Tages zum Troz, noch lange als Vater seines Volkes verehrt werden; denn was die Volksaufwiegler, und die politischen Schwärmer unseres Tages, die alle Fürsten wie Buben hudeln, immer sagen mögen, so bin ich dennoch überzeugt, daß die deutschen Fürsten gewiß alles Gute thun, wenn sie nur gute Räthe haben.

Sigmaringen an der Donau
am 1ten Merz 1795.

Mezler.

---

# Erste Abtheilung.

## Historische Nachrichten des Kurorts zu Imnau.

### Erstes Kapitel.

Von dem Alterthum, der Gegend, der Lage, und der Geschichte der Quellen zu Imnau.

Imnau ist ein in der hochfürstl. Hohenzollern-Sigmaringschen Herrschaft Haigerloch, in Schwaben, gelegnes Dorf. Es liegt in einem, durch seine natürlichen Schönheiten sehr reizenden, und durch die anscheinende Abgeschiedenheit sehr anmuthigen Wiesenthal, in einer artigen kleinen Au, von der es vielleicht einst seinen Nahmen erhielt. Die Berge, welche dasselbe umgeben sind zimlich nahe, laufen rechts und links gegen Norden, und verbinden ihr schwarzes Thannengrün in verschiednen Busen, und Biegungen mit dem schönen Hellgrün der im Thale befindlichen Wiesen. Mitten

durch dieß Thal fließt die Eyah oder Deyah wie sie genennt wird, ein kleiner Fluß, der sich nach vielen Windungen etwa fünf Viertelstunden von Jmnaū ohnweit Berstingen in den Nekar ergießt.

Verfolgt man eben dieß Thal von Jmnau aufwerts, so fühlt man mit jedem Schritt, daß die Natur hier das Schauerliche mit dem Schönen immer in Kontrast gesezt hat. Bald wandelt man auf blumichten Wiesen im Grase, und indessen man sich in der Anmuth derselben verliert, so steht auf der einen Seite der Fluß, und auf der andern die schaudervollste Felsenwand unserm Tritt entgegen. Hoch über diese Felsenwand zieht sich dann der Weg, auf dem man aus Furcht von den überhängenden Felsenstüken zerschmettert zu werden, nicht aufwerts sehen darf; und schwindelndtief rauscht unten der Bach.

Schauerlich, und schön wechseln diese Naturszenen in diesem Thale immer ab, und führen endlich in einen Ort, der in seiner Lage eine so sonderbare Carrikatur hat, daß der vorige Herzog Carl von Wirtenberg mit Erstaunen ihn betrachtete, und sich äusserte, daß er sich arm an diesem Ort bauen würde. Dieser, durch seine Lage so ausgezeichnete, Ort ist

ist das Städtchen Haigerloch, wo ein geräumiges fürstl. Schloß, und das Oberamt ist.

Von Imnau zieht sich abwerts der Weg ebenfalls im Thal, und gleich nach der ersten Biegung des Berges übersieht man mit einem mahl ein andres, artiges Wiesenthal mit dem Spiegel seines Flusses, und das Dorf Mieringen im Hintergrund. So wie man im Thal fortgeht, so erheben sich daselbst immer die Gebäude des Dorfes am Berg, und endlich entdekt das Aug das ehemahls Raunersche, jezt freyherrl. Münchsche Schloß Hohenmieringen mit seiner gar schön ins Gesicht fallenden Zugbrüke, und dem hohen Thurme. Die Spaziergänge in diesem Thal sind beynahe die reizendsten am Kurorte. Wer die gewöhnliche Straße nicht gehen will, kann im Schatten der Thannen, oder im Fußweg neben dem Bach auf Wiesen gehen; überall wird man, wenn man Gefühl fürs Schöne in der Natur hat, bemerken, wie viel dieselbe hier gethan habe, diese Gegend interessant zu machen.

Eine sehr wichtige Eigenschaft des Kurorts ist die gute, sehr zahlreiche Nachbarschaft, die denselben überall umgiebt; hierdurch haben die Kurgäste nicht nur den Vortheil, daß sie

durch kleine Exkursionen mit vortrefflichen Leuten, mit schönen Naturszenen, und verschiednen Merkwürdigen bekannt werden; sondern die Kurgesellschaft wird dadurch auch von Zeit zu Zeit durch willkommene Besuche vermehrt, und der Kurort wird öfter der allgemeine Sammelplaz der Freude, und des Vergnügens; ein Umstand, der manch anderes, sonst geschäztes Bad sehr langweilig macht.

Ein paar Stunden gegen Süden ist das bekannte hohenzollersche Stammhaus, das gewiß nicht nur seiner ausgezeichnet schönen Lage, sondern auch seines Alters, und seiner erlauchten Abkömmlinge wegen in der Geschichte merkwürdig, und jedem, der es sieht, äusserst interessant seyn muß. Ich kann mich hier auf keine umständliche Beschreibung dieser antiken, merkwürdigen Bergveste einlassen; sie genennt zu haben ist genug, um die Neugierde jedes Alterthums- und Geschichtskenners zu spannen.

Wer so diese hohe, graue Veste in ihren Wolken eingehüllt anstaunt, sich in die Urzeiten der ersten Besizer zurükdenkt, und sich erinnert an die Thaten, die die Abkömmlinge dieses eben so alten, als jezt in unsern Tagen mächtigen Hauses von Jahrhundert zu Jahrhundert auszeichneten, der muß die Heimath

so

so mancher Helden, so mancher in der Welt- und Menschengeschichte vorzüglicher Menschen mit Ehrfurcht, und Staunen betrachten. Die Hüte ab, meine Herrn! wenn sie dieser Stelle näher tretten — sagte einer der ersten Helden dieses Hauses, — Prinz Heinrich von Preusen, — zu seiner Gesellschaft, als er die Stelle bey Saspach, wo Türenne fiel, besah. Man muß selbst Held seyn, wenn man Helden beurtheilen, und gehörig schäzen will, dachte ich, als ich die Ehrfurcht bemerkte, die dieser Held, und seine Gesellschaft hier äuserten. Anstatt über Schöpflins lächerlichen Ausdruk: hier ist Türenne vertödtet worden, zu spotten, erinnerte man sich hier des Geistes und der Thaten desjenigen, dessen Denkmahl man hier verehrte; übersah mit dem Scharfblik eines Meisters die Stellung des Montecuculi, und den Plan, an dem Türenne scheiterte, und dies hieß im eigentlichsten Sinn das Denkmahl eines grossen Menschen verehren.

Hätten die Schreiberlein unsrer Tage eben diesen Scharfblik, eben diese großen Geschichtskenntnisse, und eben diese Ehrfurcht für alles, was groß, und ehrwürdig ist, mit sich an diese Stelle gebracht, so hätte die Welt die albernen, elenden Gespäßlein nicht gelesen, mit denen einige sogenannte

Reisebe-

Reisebeschreiber ihre Büchlein anfüllten. Wer an dem Stammhause der Friedriche nur auf lächerliche Kleinigkeiten denkt, nicht hinanstaunt an die Thaten aller Jahrhunderte, und aller seiner Helden, der wäre wohl schwerlich schlimmer daran gewesen, wenn er dasselbe gar nie gesehen hätte.

Die Urzeiten dieses Hauses verlieren sich in den Wolken der ersten Jahrhunderten. Zu Karls des großen Zeiten, folglich am Ende des achten Jahrhunderts, also gerade vor 1000 Jahren war ein mächtiger am Bodensee herrschender Herzog Isenbard, Graf zu Altdorf, und Ravenspurg, der mit Irmentrud seiner Gemahlin, nebst vielen andern Söhnen, den berühmten Welfen, einen Thassilo zeugte. Irmentrud war die Schwester der Gemahlin Karls des großen Hildegardis, und die Tochter Hildebrands eines Herzogs von Schwaben, dessen Großvater ein Herzog Hachingus gewesen seyn soll.

Thassilo erhielt diese von dem Urgroßvater seiner Mutter ererbte Grafschaft Hohenzollern, und ward dadurch der Stammvater einer ununterbrochenen Reihe von Helden, deren Thaten immer ausgezeichneter, von Jahrhundert zu Jahrhundert immer grösser wurden,

und die jezt die Bewunderung aller Welttheile sind. Was im Jahr 840 Danco der Sohn Thassilos im Kleinen war, das war 1000 Jahre später im ungeheuer vergrösserten Maasstab Friedrich der einzige, und das ist in unsern Tagen noch Friedrich Wilhelm — — aetate sua pacis et belli arbiter. So wird die Quelle, die vom Gebirg rieselt, zum schiffbaren Fluß, dem alle Bäche zueilen; sie beglükt jedes Land, das sie tränkt, und wogt mit immer zunehmender Majestät dem Ozean zu.

Wenn mein Geist hingerissen von der alles umfassenden Größe dieses Bildes noch überlegt, wie in dieser Reihe von Jahrhunderten die Geschichte, die Politik, die Moral, die Physik, und alles Wissen des Menschenverstandes sich fortwälzte; wenn mir bey jedem Schritt die Spuren des Alterthums Ehrfurcht und Nachdenken abzwingen; wenn ich jezt unvermerkt, und ohne Ermüdung diese Höhe erstiegen, und zugleich überdenkt habe, daß diese ehrwürdige Stelle, die ich betrette, die ursprüngliche Heimath auch meines vortrefflichen, allgemein geliebten Fürsten ist; wenn dann bey diesem Gedanke auch noch alle meine Gefühle der Wohlthaten, und des Glükes, das mir in seinen Diensten zu Theil ward, erwachen, und meine

Seele, nebst allen diesen Ideen, jezt noch durch den mahlerischschönen, unbeschreiblich auffallenden Anblik erschüttert wird, den die Aussicht auf dieser himmelhohen Veste über hundert mit freyem Auge zu erreichenden Ortschaften gewährt; so muß ich gestehen, daß ich mit aller Macht der Beredtsamkeit nicht im Stande bin, meine Gefühle bey dem Anblik dieser so mannigfaltig abwechselnden, natürlich schönen, von allen Seiten so interessanten Gegend nach Würde zu beschreiben.

Hier schwebt man, so zu sagen, in den Wolken ober der Residenzstadt Hechingen, in der sich das Schloß, die Alleen, und dort draussen der niedliche Lindich sehr gut ausnehmen. Schön erhebt sich dort die von dem jezigen Fürsten, Joseph Wilhelm, in einem einfachen, aber sehr edeln Geschmak erbaute Stiftskirche. Ihre einzige, aber schönste Verzierung ist das Monument ihres ersten Stifters Eitel Friederich IV. Er wars, der von Kayser Maximilian das Erbkämmereramt, dann die östreichische Landhauptmannschaft der Grafschaft Hohenberg, und bey Errichtung des kayserl. Reichskammergerichts 1495 auch die erste Kammerrichterstelle erhielt. Seine Gemahlin war eine Marggräfin von Brandenburg.

Hier

Hier rechts unten am Fuß des Berges liegt das von der Gemahlin Friedrichs IV gestiftete Frauenkloster Stetten, wo die Asche des ganzen hohenzollerschen Hauses ruht. Der Stiftsbrief ist 1267, in eben dem Jahr ausgefertigt, in dem Friedrich der vierte dort bey Haigerloch dem Grafen von Hohenberg ein Treffen lieferte, und ihn, wie die Sindelfinger Kronik sagt, rühmlichst besiegte; auch lag er 1286 zu Stuttgard in Besazung, und half diese Stadt gegen Kayser Rudolph den ersten, der sie belagerte, vertheidigen.

Der Vater eben dieses Friedrichs Rudolph der zweyte war es, der 1165 am 6 Sept. dem Pfalzgrafen Haugen zu Tübingen beystand, und den Herzog Quelfo, der dort mit 20000 im Nekarthal postirten Reisigen die Stadt bedrohte, in die Flucht schlug. Jezt blühen in eben dieser Stadt mit neuer Kraft die Wissenschaften, und vorzüglich hat die Heilkunst an Ploucquet, Uhland, Rüdiger, und Clossius die vortrefflichsten Männer, die sich nicht nur in der Erziehung und der Bildung junger Aerzte auszeichnen, sondern auch die Kranken dieser ganzen Gegend mit dem ausgebreitetsten Rufe, und mit einem ihren großen Einsichten durchaus entsprechenden Erfolg behandeln.

Dort liegt einige Stunden von Imnau am Spiegel des Nekars die östreichische Kreisstadt Rothenburg, die Rudolph von Habsburg seiner Anna zu lieb 1274 und dann wieder 1278 besuchte. Damahls bewohnte Eitel Friedrich I diese Veste, und hatte die Schwester eben dieses Rudolphs von Habsburg zur Ehe. Er wars, der 1273 seinem Schwager dort in die Gegenden von Basel, wo Rudolph damahls den Bischoff befehdete, und eben diese Stadt belagerte, die Nachricht brachte, daß er am 12ten October in Frankfurt zum Kayser erwählt worden seye. Dieser Friedrich bekam dadurch das Burggravthum Nürnberg erblich, welches er seinem Sohn Friedrich, dem Stifter des churfürstl. Brandenburgischen Hauses, überließ; wer kennt diesen leztern nicht aus Albrechts — Friedrich von Hohenzollern und seine schöne Else!

In der blauen Entfernung dort zeigen sich die Thürme der Reichsstadt Rottweil, die 1422 in Verbindung einiger andrer Reichsstädte, und der damahligen Gräfin von Wirtemberg, einer gebornen von Mömpelgart, Friedrich VII — dem Oetinger genannt — Fehde ankündigten. Sie stürmten diese Veste, und nachdem dieselbe durchaus geschleift, und samt

den Archiven zu Grund gerichtet, ward Friedrich gefangen nach Mömpelgart geführt. Nach einer jahrlangen Gefangenschaft starb er auf einer Reise ins heilige Land. Seine Frau war eine Freyin von Razüns, durch die diese in Graubündten gelegne Herrschaft an das Haus Hohenzollern kam, die nachher Eitel Friedrich IV an das Haus Oestreich gegen die Herrschaft Haigerloch vertauschte.

Die Reichsstädte, vorzüglich aber Rottweil, bestunden hartnäkig darauf, daß diese Veste unter Jost Niklas von Hohenzollern nicht wieder erbauet werde. Allein die mächtigen Verwandten dieses Hauses gaben diese Foderung nicht nur nicht zu, sondern betrieben die Wiedererbauung derselben gemeinschäftlich, und legten mit vielem Gepräng 1430 selbst den ersten Stein dazu. Erzherzog Albrecht von Oestreich, Herzog Philip von Burgund, Albrecht Marggrav zu Brandenburg, und Carl Marggrav zu Baaden legten goldne, und silberne Münzen in denselben; ein Graf von Fürstenberg trug Mörtel, und ein Herr von Brandis rührte den Zeug. So ward das Stammhaus der Hohenzollern von seinen mächtigen Verwandten aufgebaut, und ebendadurch von den weitern Fehden der Reichsstädte für immer gesichert.

sichert. Drey Söhne dieses Grafen Jost Niklas blieben in den Schlachten bey Dendermont und Utrecht in Diensten des Hauses Oestreich; der vierte ward Bischoff in Augsburg, der das Schloß zu Burlatingen bauete, Hechingen verschönerte, und auch das Stammhaus der Hohenzollern mit einigen Gebäuden vermehrte.

Erst im Jahr 1634 ward diese Bergveste wieder von den Schweden, und dem Herzog Eberhard von Wirtenberg, unter der Vertheidigung Graf Karls des jüngern von Haigerloch, dreymahl aufgefodert, und im April eben dieses Jahres an den leztern abgetretten, nachdem ihr Vertheidiger glüklich nach Ueberlingen entkommen, wo er durch Kummer, und durch anhaltende, aber immer vergebliche Bemühungen, östreichische Unterstüzung zu erhalten, starb, und die Herrschaft Haigerloch an die sigmaringer Linie übertrug.

Jezt noch ist in dem hohenzollerschen Erbverein die fortdauernde Erhaltung dieser Veste bedungen, und ich muß gestehen, daß diese Wiege der Friedriche nicht nur für das durchlauchte Haus der Hohenzollern selbst in aller Hinsicht ehrwürdig, sondern auch jedem denkenden Menschen auffallend merkwürdig seyn muß.

muß. Wer Gefühl für das hat, was ich von der schönen Aussicht, und von den Erinnerungen aus der Geschichte sagte, der geht gewiß nicht von unserm Kurort, ohne diesen Berg bestiegen zu haben.

Zwey Stund von Imnau in dem schönen Nekarthal liegt auf der Spize eines malerischschönen, sehr hohen, und steilen Felsens das freyherrl. Raßlersche Schloß zu Weidenburg. Um alle Schönheiten dieser Ritterwohnung zu schildern, bedürfte ich Hirschfelds Gefühl, und Feder. Wenn Englands Gärten nichts anders, als schön grupirte und realisirte Landschaften sind, so weiß ich keine Gegend, welcher die Natur das Gepräge der Schönheit deutlicher aufgedrükt hat, als eben diese zu Weidenburg.

Schon das Gebäude an sich selbst hat noch überall Spuren der Jahrhunderte, denen es trozte, und mit jedem Schritt wird der Kenner durch die Bauart, durch alle Verzierungen und Jahrzahlen in Stein, durch Gemählde auf den Handel und Wandel der ehemahligen Ritter und Bewohner dieser Gegend zurükegeführt. Ich sahe im Sommer von den Fenstern dieser Wohnung ins herr-

liche Nekarthal herab, sah links an dem mit Weiden und Erlen begränzten Nekar eine grasende Vieheheerde mit ihren vielfach tönenden Gloken; rechts ein von Schnittern wimmelndes Kornfeld, und oben im Grund das ebenfalls zu dieser Familie gehörige Dorf Berstingen, welches sich durch das blendende Weiß seiner Leinwandbleiche, durch die Brüke über den Nekar, und die daneben stehende Mühle so mahlerisch darstellt. Um dieß Gemählde noch interessanter zu machen, dachte ich mir nun auf das leere Kornfeld jenes Turnier, das die im Nekargäu wohnende Ritterschaft dem gerade zu Rothenburg anwesenden Kayser Karl dem Vierten 1346 gab. Ich sah, wie der Kayser selbst in der Stille Theil an diesem Spiele nahm, und von einem Ritter aus dem Sattel gehoben ward. Das Spiel ward wiederhohlt, und da der Kayser sich wieder mit einem schwäbischen Ritter messen wollte, so verbath sich die Ritterschaft diese Gnade aus Furcht es möchte dem Kayser Leides geschehen — — Welch schönes Bild!

So sehenswürdig die Aussicht auf dieser Seite ist, so ist dies doch noch nicht alles, was die Natur für diesen Ort gethan hat. So wie man zum Thor dieser Burg hinausgeht, bemerkt

merkt man ein artiges im französischen Geschmak angelegtes Gärtchen voll Spalierbäume, und einem Gartenhäuschen, das die reizendste Aussicht in das Nekarthal gewährt. Dies Gärtchen ist schön, doch dient es gerade hier den Abstand vom französischen Gartengeschmak auf den englischen darzuthun; das Obst abgerechnet, was in demselben wächst, gefällt mir wenigstens die etwas vernachläsigte Allee von Vogelbeerbäumen, die in das ganz nahe gelegne Eichwäldchen führt, unvergleichlich besser. Denn schöner, und reizender, als dies Eichwäldchen ist, habe ich nichts gesehen. Nur Schade! daß es durchaus so licht, und einförmig ist, und daß nicht auch dunklere, dichtere Parthien darinn angelegt sind, der Werth desselben würde dadurch unendlich gewinnen.

Sieht man rechts von diesem Wäldchen in das Thal, so stellt sich dem Auge ein ungemein schönes Landschäftchen dar. Mitten in dem Thal steht ein grosser Hügel, der durchaus angebauet ist, und auf dem die grünen Umzäunungen der Grundstükseigenthümer in grotesker Biegung eine sonderbare Wirkung machen. Um diesen Hügel fließt der Nekar, und halbgedekt sieht im Hintergrund das ebenfalls dieser Familie gehörige Dörfchen Sulzau

 hervor.

hervor. Anstatt alle Schönheiten dieser Parthie im Detail anzugeben, muß ich noch erinnern, daß hinter dem Wäldchen ein Fruchtfeld anfängt, das durchaus eben gegen Nordost sich zieht, in der Nähe durch hervorragende Kirchthürme und Bäumklumpen unterbrochen wird, und dem Auge bis in die Gegenden Heilbrons einen unübersehbaren Spielraum läßt.

Kurz allenthalben findt hier ein an Naturschönheiten gewöhntes Auge Gegenstände, die das reizendste Ideal eines completen Landstüks noch übertreffen. Wo man immer hinsieht, so hat man eine Gegend vor sich, die ohne Entzüken nicht betrachtet werden kann. Dankbar bleibe ich diesen Stellen für die überraschenden Gefühle, die sie in mir erzeugten, und die sie wegen ihrer Schönheit jedem einflößen müssen, der sie besucht. Wenn dieselben je etwas übertrifft, so ist es der vortreffliche Charakter ihrer Eigenthümer.

Zwey Stunden in eben dem schönen Nekarthal aufwerts liegt die dem Fürst von Muri gehörige Statthalterey Glatt, und eine Stunde weiter hin das unglükliche Sulz, ein wirtembergisches Städtchen, das im vorigen Jahr in eben der Zeit, als ich zu Weidenburg die schönen Naturszenen betrachtete, eine lichterlohe

lichterlohe Flamme war. Von ungeheuerm Umfang und schauervoll stieg links im Hintergrund, als ich zum Fenster hinaus sah, eine Rauchwolke himmelan, diese Erscheinung gab meinem damahligen landschäftlichen Gemälde noch mehr Reize, die nebst dem Mitgefühl für die unglüklichen Einwohner dieses Orts meine Phantasie ungewöhnlich erschütterten. Die Wiederherstellung dieses sehr gewerbsamen Städtchens wird nun sehr thätig betrieben. Man sieht daselbst eine recht artige Zizfabrike, und ein Salzwerk mit sehr geräumigen Gradirhäusern, deren Mechanismus sehenswürdig ist. Dem ehemahligen Physikus dieses Orts, dem Dr. Caspar, hat Imnau seine erste Beschreibung zu danken.

Noch sind in einem Umkreise von ein und zwey Stunden das Frauenkloster zu Kirchberg, und Gruel, die Brüderversammlung zu Bernstein, wo sehr gutes Bier gebraut wird; das östreichische Städtchen Horb — Gerberts des vorigen Fürsten zu St. Blasien Vaterstadt —; das freyh. Schleitheimsche Gut zu Nordstetten, die freyh. Ow'schen Güter zu Fehldorf, und Wachendorf; das freyh. von Wächtersche Gut zu Hirrlingen; die durch den Aufenthalt des berüchtigten Grossing bekannte Commende

zu Hemmendorf, und noch sehr viele nahe gelegne Dörfer und Fleken, deren Bewohner im Sommer allgemein den Kurort zum Sammelplaz ihrer ländlichen Vergnügungen machen.

Von allen Seiten her führen gut angelegte Strassen bis auf eine oder eine halbe Stunde an den Kurort hin. Die Strassen von Hechingen, Rothenburg, Horb, Sulz gehen von allen Gegenden so nahe an Imnau vorbey, daß man gar leicht dieselben mit dem Kurort verbinden, und demselben dadurch eine ausnehmende Bequemlichkeit verschaffen könnte; auch wäre dies schon geschehen, wenn nicht die Entstehung des Kurorts in einen Zeitpunkt gefallen wäre, der zu derley Unternehmungen unter allen möglichen der ungünstigste ist.

Die ältesten Nachrichten, die man von der Mineralquelle zu Imnau findet, gründen sich auf Tradition. Dr. Caspar, der 1694 nach Sulz kam, ward durch die Nachricht, daß zu Imnau ein Sauerbrunnen seye, aufmerksam gemacht, besuchte denselben, so oft er in die dortige Gegend kam, und fand „daß „dieß Wasser neben seinem annehmlichen Ge„schmak auch recht geistreich seye.“ Bey genauerer Untersuchung, über das Alter dieser

Quelle,

Quelle, sagten ihm die ältesten Leute des Orts, sie hätten von ihren Eltern und Voreltern gehört, daß vor langen Jahren diese Quelle zwar schon bekannt gewesen wäre; es seye aber dieselbe schon lange, wegen eines andern oben im Dorf befindlichen viel bessern Sauerbrunnens, nicht sonderlich geachtet, und wenig gebraucht worden. Nachdem aber durch einige große Wassergüsse, durch Plazregen, und Wolkenbrüche eben diese gute Quelle überflößt, und verschüttet ward; so haben sich die Einwohner im Dorfe erst dieser an dem Mieringer Wege gelegnen Quelle bedient, und das Wasser derselben allgemein getrunken. Diese Quelle war nie eingefaßt, und Dr. Caspar sah dieselbe noch einige Jahre nach seiner Ankunft in Sulz, also gerade hundert Jahr vor der Zeit, da ich dieses schreibe, nur mit Holz und Rasen, wie ein Rübenloch, gedekt.

Bald nachher ward diese Quelle mit Steinen, wie eine Zisterne eingefaßt, und mit einem gemauerten runden Häuschen, worinn eiserne Gitter angebracht waren, bedekt. Das Wasser zog man durch Eimer herauf; die Menge desselben war immer gleich, sie nahm bey troknem Wetter nicht ab, und bey langwierigem Regenwetter nicht zu; blieb immer hell und klar,

und nur selten trübte es sich bey heftigen Schlagregen. Je mehr das Wasser erschöpft ward, desto geistiger war sein Geschmak. Dr. Caspar bestimmt die Menge des Wassers nicht; er sagt: daß die Quelle zimlich wasserreich gewesen; daß zum Trinken auch für eine große Anzahl Kurgäste Wasser genug da gewesen wäre; im Fall aber viele hätten baden wollen, so möchte, sagt er, einiger Mangel erscheinen, wiewohl sich der erschöpfte Brunnen bald wieder anfüllt.

Das Wasser kömmt, nach seinen Berichten, nicht vom Berg, sondern quillt gerade unten von der Erde mit sehr starkem Prudeln herauf; mehrere Leute im Orte, und in der Gegend bedienten sich desselben in diesen Zeiten zum Trinken, und auch zum Baden mit Vortheil. Man hatte in Augenkrankheiten grosses Zutrauen zu dieser Quelle; in Fiebern, und hizigen Krankheiten liessen die Kranken der ganzen Gegend sich dieß Wasser zum Getränk hohlen. Selbst Dr. Caspar wollte seiner sehr empfindlichen Lendenschmerzen wegen die ersten Versuche an sich selbst machen. Er füllte sieben gläserne Flaschen an der Quelle, verband dieselben mit gedoppelter Rindsblase, und ließ sie nach Hause tragen. Da ihm aber

aber von diesen Flaschen fünf unterwegs zersprengt wurden, so schloß er auf die sehr thätigen Kräfte dieses Wassers, und fing an dasselbe verschiednen nahe gelegnen Leuten Kurweise zu verordnen. Leider! war aber in den damahligen Kriegszeiten kein Wirthshaus, und in dem ganzen Ort kein Haus, in dem nur einige Gelegenheit gewesen wäre, einen Kurgast aufzunehmen, und hätte man auch Wohnung gefunden, so war Küche, Bett und Keller ungeniesbar.

Der Ruf des Wassers wuchs aber gleichwohl so sehr, daß die Gäste Speis und Trank, Küchengeschirr und Betten selbst mitnahmen, und das Wasser Kurweise an der Quelle tranken. Einige aus der Raunerschen Familie von Augsburg benuzten ihr nahe gelegenes Schloß zu Mieringen, und besuchten von dort aus täglich die Quelle; andere mietheten sich Wohnungen in dem Wirthshause zu Mieringen, und bedienten sich der Kur auf gleiche Weise. Endlich ließ sich der damahlige Wirth durch den zunehmenden Ruf, 1728, bewegen ein Paar Zimmerchen für Gäste, und eine kleine Gelegenheit zum Baden herzurichten; worauf auch wirklich diese sehr kleine Badeanstalt von unterschiedlichen nicht nur Standes-

personen,

personen, sondern auch von vielen angesehenen und gemeinen Leuten mit dem gewünschten Erfolg gebraucht worden ist.

Es ist zum Erstaunen, daß ein so starkes, thätiges, mit so vielem geistigem Stoff versehenes Mineralwasser seinen Ruf erhielt, da doch dasselbe in so vielen Krankheiten, seines thätigen Reizes wegen, gegenangezeigt ist, und ebendeswegen die Leiden so manch unberufner Kurgäste vermehren muste. Man ging damahls, wie jezt noch meistens geschieht, in die Sauerbrunnen und Bäder, so wie man auf Wallfahrten geht und Gelübde thut, wenn die Mittel der Heilkunst erschöpft sind. Wenn der Kranke, oder der Arzt müde war, so ging man in ein Bad, und trank Mineralwasser, ohne die Kräfte desselben zu kennen, und ohne zu wissen, ob es in der Krankheit, gegen die man dasselbe trinkt, angezeigt seye, oder nicht, auf gut Glük. Glüklicherweise verbreitet die Heilung eines einzigen Kranken den Ruf des Kurorts mehr, als ihm die übeln Erfolge zehen andrer nicht schaden können. Wären von jeher nur solche Krankheiten an den Kurort geschikt worden, in denen das Mineralwasser bestimmt, und richtig angezeigt gewesen wäre, so müßte der Ruf desselben bald

auf

auf einen hohen Grad gewachsen seyn. Aber Niemand kannte die Kräfte des Wassers, und die Erfahrung zeigte doch einige glänzende Erfolge; dieß führte natürlicherweise auf den Gedanken vorerst das Wasser gehörig untersuchen, seine Kräfte durch Aerzte bestimmen zu lassen; den jährlich zunehmenden Brunnenliebhabern und Kurgästen mehr Wohnung und Bequemlichkeit zu verschaffen, und überhaupts alle bey einem Kurort nöthigen Anstalten zu treffen.

Fürst Joseph von Hohenzollern-Sigmaringen — der Grosvater des jezt regierenden Fürsten — gewährte dem Publikum diese Wohlthat; ließ durch Dr. Caspar in Sulz, und durch Hr. Apoteker Gmelin in Tübingen Jmnaus Mineralwasser untersuchen, und durch erstern eine Beschreibung des Kurorts verfertigen, die zu Ulm bey Wagner 1733 gedrukt ward, und unter dem Titel: Beschreibung des Sauerbrunnens zu Jmnau rc. rc. von Dr. Samuel Caspar rc. im Publikum erschien. Zur nemlichen Zeit ließ Fürst Joseph bey der Quelle ein sehr schönes Haus errichten, und verschafte dadurch den Kurgästen viele Bequemlichkeit. Man badete in hölzernen auf die Zimmer gebrachten Wannen; in einem kleinen Waschhäuschen ward das Wasser gewärmt, und der ganze Kurort in Pacht gegeben.

So mangelhaft alle diese Anstalten waren, so vermehrten sich doch jährlich die Kurgäste; fürstliche Personen, Prälaten, und viele angesehene Leute besuchten den Ort; der Arzt von Sulz besuchte wöchentlich zweymahl den Kurort um medizinischen Rath zu ertheilen. Durch eine lange Zeit war ein Chirurgus der Beständer des Kurorts, und dieser trieb dann mit dem Mineralwasser sein Wesen, wie ihms eben seine wenigen chirurgischen Kenntnisse, und seine häuslichen Umstände zuließen, die natürlicherweise sein Mineralwasser zum Universalmittel gegen alle Krankheiten, gegen Stechen und Hauen erhoben.

Gleichwohl entsprach der Erfolg nie seinen Wünschen, weil man bey allen diesen sehr kostspieligen Anstalten zu wenig Aufmerksamkeit auf alles verwandte, was je den Kurort beym Publikum hätte empfehlen können. Das Schöpfen des Wassers in Eimern; das weite verführen desselben in Fässern, und äusserst schlecht verwahrten, unsaubern Gefäßen, der Mangel echter Begriffe über die Beschaffenheit der äusserst flüchtigen Luftsäure; die unbedingte Empfehlung dieses äusserst thätigen Bestandtheiles in allen Krankheiten, wo es nicht fehlen konnte, daß es vielen schaden mußte; das unsinnige

unsinnige sieden, und Kochen dieses flüchtigen Mineralwassers zum Baden, wodurch sein Hauptbestandtheil vollkommen verloren geht; die Unbequemlichkeit durch eine Magd alles Wasser auf, und aus allen Zimmern der Kurgäste tragen zu lassen; der Abgang des bey vielen Badegästen nöthigen Wassers, da man nur eine Quelle zu benuzen hatte; der Mangel an Anlagen, und schattichten Spaziergängen, an Wohnungen, und Stallungen; die dem Zuwachs vornehmerer Gäste nicht entsprechende Bedienung; die herrschende Unreinlichkeit, und der Mangel aller Abwart im Hause; die Abwesenheit des Arztes, und noch so mancher Dinge, die zu einem wohl eingerichteten Kurort unumgänglich nöthig sind, liesen nie zu, daß sich der Kurort einigen Ruf von Bedeutung erwerben konnte. Manche angesehene Gäste kamen, um sich für immer von diesem Kurort abschreken zu lassen.

Man suchte, wie fast immer geschieht, die Ursache, wo sie nicht war, und schob die Schuld auf das Wasser. Ich weiß nicht, wem es einfiel, daß das Mineralwasser keine Bedekung leide. Dies Vorurtheil, das sich freylich hier wie in Selters, und dort wie zu Bath erhält, siegte. Das Dach ward vom Brunenhäuschen

häuschen heruntergeworfen, und noch im Jahr 1788 sah ich die Ueberbleibsel des Häuschens, die in einer halbzirkelrunden zerfallnen Mauer um die Zisterne bestand, in der noch ein Gitter zu sehen war. In der Entfernung sah diese Ruine sehr mahlerisch aus. Etwelche gut angebrachte Bäume und Gesträuche hätten dem Brunnen Schatten, und ein sehr landschäftliches Ansehen gegeben. Hätte man dann noch die Erde um die Zisterne so abgehoben, daß man mit freyer Hand den Spiegel des Wassers erreichen, und die Gefäße hätte füllen können, so wäre der Zustand der Quelle in aller Hinsicht besser gewesen, als er in der Folge, durch die kostspieligsten Verbesserungen, nicht geworden ist.

Im Jahr 1790 unternahm man es die Quelle besser zu fassen, und die süssen Wasser, die sich mit der Mineralquelle vermischt haben sollen, abzusöndern. Man grub ein Quadrat von 20 Schuhe breit, und 15 Schuhe tief, und verlor beym Graben die Quellen ganz, weil man immer auf der falschen Vermuthung war, daß dies Mineralwasser, wie andere süsse Wasser irgendwo in einer starken Säule aus einem Gestein hervorquelle. Die Sache fand sich anderst. Nirgendswo fand man eine solche mit

mit einiger Macht in die Höhe strebende Säule. Schöpfte man das Wasser aus, so war es bald wieder gesammelt, und nur an einigen Stellen war ein quellenartiges Sprudeln, das man für die Quelle des Mineralwassers ansah. Diese Stellen, fünf an der Zahl, faßte man in steinerne Kästen; legte um dieselbe mehrere Lettdämme, und suchte dadurch nebst einer Menge verschwendeten Kittes den Spiegel des Mineralwassers in die Höhe zu bringen, und die süssen Wasser abzuhalten.

Aber mit allen diesen vielmahl wiederhohlten Versuchen brachte man den Spiegel des Wassers nicht höher, und ebenso wenig konnte man hindern, daß nicht alle fünf Quellen untereinander Gemeinschaft hatten. Das Mineralwasser das nun von dem neu eingeworfnen Kitt, verschiednen Erden, Holz, u. s. w. fremde Stoffe auflöste, ward durch eine lange Zeit ganz mephitisch, und ungeniesbar, auch behaupteten damahls viele, daß dieser schäzbare Brunnen für immer verloren wäre. Indessen mauerte man das Vierek mit Steinen aus, legte ein Drukwerk, um das Abwasser wegzubringen, und eine steinerne Stiege an, und stellte über alles dies ein Häuschen von grünen Läden, welches da es gerade, und un-

mittelbar vor der Thüre des schön großen Hauptgebäudes ist, der schönsten Aussicht geradezu entgegensteht, und ebendarum eine baldige Veränderung zu erwarten hat.

Unterdessen ward das Wasser doch täglich wieder besser, und Se. Durchl. der jezt regierende Fürst, Anton, der für alles Schöne, und für alles Nüzliche gewiß herzlich eingenommen ist, trugen mir 1791 gnädigst die Untersuchung dieses Mineralwassers auf; foderten nicht nur darüber einen ausführlichen Bericht, sondern auch zugleich die Vorschläge aller, zu einer vollständigen Einrichtung des Kurorts, erfoderlichen Anstalten. Ich prüfte das Wasser an der Quelle, fand, daß ich auf 6 Schuhe hin kein Licht auf den Spiegel desselben brachte; Thiere erstikten in eben dieser Entfernung, und der Geschmak des Wassers war durchdringend, excellentsäurlicht, und mit Wein ein äuserst angenehmes Getränk.

Da ich weder die gehörige Geschiklichkeit, noch die zur Untersuchung eines Mineralwassers nöthigen Vorrichtungen besize; da zudem meine Untersuchungen in den Augen des Publikums, und der Meister in der Kunst nicht

allen

allen Glauben verdient haben würden, und ich noch aus Gründen, die eben nicht fürs Publikum gehören, eine fremde Untersuchung der meinigen weit vorgezogen habe; so gab ich den Vorschlag dies Wasser in wohlgereinigten, wohlgestopften Krügen, dem königl. Hr. Professor Klaproth in Berlin zuzusenden, und ihn um die solideste Prüfung zu bitten, welches dieser vortreffliche Scheidekünstler mit einer Bereitwilligkeit, und einer Pünktlichkeit gethan hat, für die ich ihm hier öffentlich zu danken, die Gelegenheit nicht ausser Acht lassen kann.

Das Resultat seiner Untersuchung werde ich dann im Besondern angeben. Hier habe ich weiter nichts zu sagen, als daß ich eben diese Untersuchung für das Wesentlichste, und Nöthigste ansah, worauf sich alles, was an diesem Kurort von dieser Zeit an gethan worden ist, und noch gethan werden wird, vorzugsweise gründet. Denn gerade sie ists, die den Aerzten, und dem Publikum beweiset, daß die Kräfte des Wassers zu Imnau sich nicht blos in einer Volkssage gründen; daß die Bestandtheile desselben wichtig sind; daß sie dadurch in der materia medica unter den Heilmitteln ihren bestimmten Plaz erhalten;

daß jezt die Aerzte, und jeder aufgeklärtere Mensch im Stande ist, auch die Krankheiten genau zu bestimmen, in denen dies Wasser als Heilmittel zunächst angezeigt ist; daß endlich der noch in vielen Bädern übliche Unfug, ihr Mineralwasser gegen alle Krankheiten zu rühmen, hier aufhört, und in der Folge nur solche Kranke dies Wasser trinken werden, bey denen es durch Aerzte richtig und bestimmt — das heißt lege artis — als Heilmittel ihrer Uebel anerkannt ist.

Noch ist oben im Dorf eine Quelle, von der Dr. Caspar in seiner Beschreibung spricht, und von der die Leute des Orts schon im Jahr 1694 sagten, daß sie von ihren Eltern, und Voreltern gehört hätten: es wäre daselbst eine sehr gute Quelle, die aber durch entsezliche Wassergüsse verschüttet worden seye. 1732 im Spätjahr hat man dieselbe wieder nachgesucht, und in eine Zisterne gefaßt, die aber nicht oft benuzt ward. 1792 lies man, weil diese Quelle wirklich vorzügliches Wasser lieferte, dieselbe besser fassen, und beym Nachgraben fand man nichtnur ohngefehr 26 bis 30 Schuhe in der Tiefe, einen schönen, großen, in zwey Theile abgesönderten Kasten von Stein, in dem die Quelle entspringt, sondern

man hat auch noch im Umfang eine Menge altes Holz vorgefunden, wodurch offenbar erwiesen wurde, daß diese Quelle vorhin ordentlich gefaßt, mit Stiegen, und einem Häuschen versehen gewest seyn müsse; auch hatten die Leute, die diese Sage von ihren Eltern, und Voreltern erhielten hierinne wirklich recht. Schade! daß man außer Stande war, diesen in der Tiefe gelegnen Kasten genauer zu untersuchen, vielleicht hätte man irgend eine Jahrzahl, oder sonst ein Beweis seines Alters entdekt, und wäre dadurch auch etwas näher zur Bestimmung des Alterthums der Mineralquelle zu Imnau gekommen.

Allem Ansehen nach aber fließt die Quelle zu Imnau schon seit undenklichen Zeiten, denn wenigstens muß, wenn die Voreltern der im Jahr 1694 lebenden betagten Menschen den Brunnen schon verschüttet wußten, derselbe schon wenigstens hundert Jahre in diesem Zustand gewesen seyn, und wie lange war er vorher gefaßt, ehe er das Unglük hatte zugeschüttet zu werden? Mir scheint, daß das Alter dieser Quelle sicher auf drey Jahrhunderte zurüke gesezt werden darf.

Diese Quelle selbst ist eben nicht sehr ausgiebig, und ist so tief, daß sie keinen or-

dentlichen Ausfluß hat, wenn sie nicht ausgeschöpft wird. Aber an Luftsäure ist sie außerordentlich reich; die Menge derselben ist noch nicht untersucht, nur soviel ist gewiß, daß sie viel reichhaltiger ist, als die gewöhnliche Quelle. Der Schwaden ist zu Zeiten daselbst unausstehlich; Wer diese Quelle trinkt, der empfindt ein heftiges Prikeln auf der Zunge, und im Gaumen; im Magen verbreitet es das Gefühl einer Wärme, und stoßt dann mit Heftigkeit die entbundene Luftsäure wieder durch den Mund und Nase zurüke, wie es allenfalls der Champagner macht.

Noch hat man diese Quelle nicht ordentlich Kurweise getrunken, sondern dieselbe blos zum Baden gebraucht. In der Kurzeit 1793 haben einige Kurgäste kein anderes Wasser getrunken, und damahls erhielt sie den Nahmen der Fürstenquelle, den ein Kurgast durch folgende Verse veranlaßte:

Dem Fürsten,

Den mehr als Fürstenprunk und Pracht
Sein Fürstenherz zum Fürsten macht:
Ihm, dem Erbauer dieser Quelle,
Wo Labung fließt für Leib und Seele,
Ihm ruf der Trinker Dankesvoll:
Es gilt auf Antons höchstes Wohl!

Bis jezt liegt diese gute Quelle ganz verweist, und öde. Da man auch in Rüksicht des Plazes, seiner Entfernung vom Kurort, und des Gebäudes, das darüber zu stehen kommen soll, noch nichts entschieden hat; und doch auch diese Quelle mit den andern Anlagen in einige Verbindung kommen sollte, so dürfte es wohl noch einige Zeit anstehen, bis dieselbe alle Bequemlichkeit für die Kurgäste erhalten wird. Wer jedoch dieselbe zu trinken verlangt, dem wird hierinn gewiß in allweg entsprochen.

---

## Zweytes Kapitel.

### Von den Gebäuden und den Einrichtungen am Kurort zu Imnau.

Ich habe in der Vorrede schon gesagt, daß Imnau erst in seiner Entstehung seye, und daß unglüklicherweise dieselbe in ein Zeitpunkt gefallen seye, der zur Ausführung einer solchen Unternehmung unter allen ungünstigen schlechterdings der allerungünstigste ist. Bey allem dem ist in zwey Jahren hier sehr viel gethan, und der Kurort auch für Bekannte ganz unkenntlich worden.

Das große Herrschaftgebäude, das 118 Schuhe lange, und in einem wirklich schönen

Stil gebaut ist, enthält jezt zur ebnen Erde die Wirthschaft und die Oekonomie. Obenauf ist ein Sal, in dem gespeist, und getanzt wird, an diesem Sal ein geräumiges Zimmer für die Musik, und das Spiel. Neben diesen sind noch 9 Zimmer, wovon einige Se. Durchl. der Fürst gewöhnlich bewohnen, auf der Mansard sind ebenfalls noch 9 Zimmer, die, wenn man vor Lieb nimmt, zimmlich gut beherbergen können.

Linkerhand an der Strase nach Mieringen steht ein ganz neues Haus etwa 100 Schuhe lang, und 45 bis 50 breit. Es hat zur ebnen Erde 6 Wohn- und 9 Badezimmer, wo man in theils steinernen, theils hölzernen Badewannen badet. Das Wasser läuft kalt und warm in Deicheln durch alle Bäder, und mittelst der an jeder Badewanne befindlichen Hahnen wird das gewärmte und das kalte Wasser her und durch einen am Boden befindlichen Zapfen auch weggelassen. Wer die Bequemlichkeit auf dem Zimmer zu baden vorzieht, dem wird auch hierin entsprochen. Zum Dampfbad sind einsweilen einige Kästen zugerichtet, der man sich solange bedienen kann, bis dasselbe eine besondere Zurichtung erhält. Ein Tropfbad hoffe ich aufs künftige Jahr

fertig herzustellen. Künstliche Bäder z. B. Schwefel- Eisen- Kräuterbäder u. d. g. können dieß Jahr schon benuzt werden. Im obern Stokwerk ist ein schöner Sal, auf dem ein Billard zur Unterhaltung der Kurgäste steht, auch sind zwölf Wohnzimmer daselbst angelegt, und ebensoviel sind für geringere Leute noch unter dem Dach angebracht.

Zu beyden Seiten der Gärten sind Stallungen, die sehr geraumig, und zur Aufnahme vieler Pferde sehr schiklich sind. Auf jenem, der an der Dorfseite liegt, sind im obern Stok wieder Wohnungen, und eben dergleichen werden, so bald es thunlich seyn wird, auch auf dem andern Stall zugerichtet werden.

Dieß sind nun für jezt alle Gebäude des Kurorts. Sie enthalten ungefehr 60 Wohnungen, die mit jenen, die man bey einigen Bewohnern des Dorfes haben kann, schon so viel Kurgäste fassen, als der bisherige Ruf dem Kurort verschafft hat. So wie es Zeit und Umstände zulassen, so werden nicht nur noch mehr Gebäude z. B. ein großer Sal zu ebner Erde, und noch mehr Wohnungen gebauet, sondern es werden auch noch ansehnliche Gebäude in den Anlagen ange-

bracht,

bracht, die mit dem Schönen auch noch das Nüzliche verbinden sollen. Bisher sind die im Vorgrund des Planes zu beyden Seiten angebrachten Sommerhäuschen nicht gebauet, sondern sind nur Ideale, und bezeichnen die Stellen, wo diese Gebäude einst hinzustehen kommen.

Die Gärten, die Terrassen, die Bogengänge am Berg, die Alleen, und die übrigen Anlagen werden gewiß bald ein um so besseres Ansehen haben, als wirklich sehr viele amerikanische und fremde Gewächse mit unter in denselben angebracht sind. Uebrigens hat man sich so wenig bemüht einen so geheißnen englischen Garten hier anzulegen, daß man vielmehr nur die Absicht hat, dem schönen Naturgarten, der diesen Kurort überall umgiebt, eine gehörige Verbindung zu geben. Man wird sich bemühen, schikliche Gebäude, und etwa so Kleinigkeiten anzubringen. Aber weitentfernt, daß man etwa durch Kunst in einem engen Raum viele Carrikatur und auffallende Ideen auf einander drängte, benuzt man viel lieber die Natur, die hier viel reizendes hat. Wie schön z. B. ist nicht das Thal gegen Haigerloch, wo man bald auf der schönsten Wiese, bald wieder über einen Steg, bald ober,

bald

bald unter der schaudervollesten, Felsenwand, und immer an dem sich im Thale hin und her windenden Bache geht! Wie artig ist die Aussicht in das Mieringer Thal! Wie anmuthvoll der Weg dorthin auf der Wiese, oder durch den Wald! Das Thal unter Mieringen, in dem die Deyha sich immer mitten durch schlängelt, rechts oben im Wald die Grabstädte der Juden, dann etwas weiterhin die Fehldorfer Brüke, und im hohen Hintergrund das zerfallene Ahlendorfer Schloß machen zusammen einen Anblik, der wahrlich sehr mahlerisch, und landschäftlich ist; die Aussichten zu Weidenburg, die ich oben beschrieb, jene auf der Veste Hohenzollern sind Schönheiten, die man unmöglich durch Kunst, und durch alles Gold in einen engen Raum einzuzwängen vermag, und die auch nicht so weit vom Kurort entfernt sind, daß man dieselben nicht mit Bequemlichkeit besuchen, und geniesen könnte.

Wer das Wiesenstetter Thälchen der Länge nach durchgewandelt, und dann durch den steilen, linkerhand sich auf den Berg ziehenden Fusweg auf die Hinstetter Höfe, von dort über Bittelbron nach Inmau zurükegeht, der hat gewiß eine ländliche Parthie gesehen, auf die er sich mit Vergnügen erinnern wird.

Man wird in der Folge darauf bedacht seyn, hier, und dort diesen natürlich schönen Anlagen durch Kunst etwas nachzuhelfen, um dieselben noch angenehmer, und für die Kurgäste reizender zu machen.

---

## Drittes Kapitel.

### Von den übrigen Einrichtungen und Bequemlichkeiten am Kurort.

Kayser Joseph hieß den Kurort zu Spaa das große Kaffehaus von Europa, und er hatte wahrlich sehr recht. Ein wohl eingerichteter Kurort soll, und muß aber auch nicht nur alle möglichen Bequemlichkeiten für Kranke, sondern auch alle Anstalten zur Unterhaltung und zum Vergnügen gesunder Gäste haben. Denn gerade der Antheil, den die erstern an der muntern Gesellschaft der leztern haben, ist meistens ihr gröstes, und vorzüglichstes Heilmittel. Ich kenne keine schreklichere Gesellschaft, als jene gewisser Kurorte, wo man gar nichts anders, als kranke, mürrische, und kleinmüthige Menschen sieht. Munterkeit, sanfte Freude, und das successive Einmischen in die Vergnügungen gesunder, heiterer Menschen, dieß ists, was Kranken, und Siechen ihre Leiden vergessen macht, ihre Kräfte hebt, und ihren

ihren Geist ermuntert. Dieß in die Seelendiätetik gehörige Mittel ist für kranke Kurgäste das erste Erfordernis zur Heilung, daher las man auch an den Antoninischen Bädern zu Rom:

Curae vacuus hunc adeas locum
Ut morborum vacuus abire queas.
Non enim hic curatur, qui curat.

In Imnau ist die Sache so eingerichtet, daß man diesen Zwek erreichen kann, wenn man nur will. Die jährliche Vermehrung der Kurgäste, die bisdahin immer um die Helfte stieg scheint hievon ein giltiger Beweis zu seyn. Ich habe daselbst einen Theil der Kurzeit zugebracht, und mit Vergnügen bemerkt, daß man sich in Imnau ebenso gut unterhalten hat, als in einem der besten Kurorte Deutschlands.

Vorerst war, diese ganze Kurzeit durch, die Witterung auserordentlich günstig, und recht dazu gemacht das Angenehme unter freyem Himmel zu geniesen. Dann fügte sichs gerade auch, daß die zu- und abgehenden Kurgäste sich wechselseitig zu unterhalten immer einander zuvorkamen, und eine vortreffliche Gesellschaft bildeten, in der man soweit entfernt war lange Weile zu haben, daß vielmehr eine Vergnügung

nach

nach der andern die Ronde machte; wozu freylich Se. Durchl. der Fürst durch sein menschenfreundliches, und herablassendes Betragen sehr viel beytrugen, und ebendadurch über alle Anwesende Munterkeit, und jede gesellschaftliche Freude verbreiteten.

Morgen frühe stand man, von einer Harmonie blasender Instrumenten aufgewekt, vom Bette auf, und begab sich an den Brunnen, wo ein Theil die Mineralquelle unter angenehmer Musik, und willkommener Gesellschaft trank, und der andere Theil, der nur des Vergnügens wegen da war, in verschiednen Parthien frühestükte, und im Neglige das Anmuthige eines schönen Sommermorgens so, oder anderst, wie man es gut fand, genos. Meistens sas man im Schatten eines Baumes, oder eines großen Gezeltes, beysamen; trank Kaffe; as eine Suppe, oder Erdbeern und Kirschen, die man sich von den anwesenden Landleuten selbst erkaufste; machte einen Spaziergang am Arm seines Freundes, stiftete Bekantschaften, Freundschaften, Liebschaften, Gevatterschaften; verabredete sich auf die Parthien, die man Nachmittags vorhatte; und so wards 9 Uhr, wo man von der Sonne aus seinem ruhigen Siz verdrängt aufstand, und ein

ein Theil ins Bade, der andere zum Anziehen ging.

Um 10 — halb eilf Uhr suchte man sich schon wieder, und fand sich auf den Gängen des Hauses, wo die Kaufleute ihre Waaren darbothen, oder auf dem Gesellschaftszimmer, wo man zu spielen, mit volans, mit Ballen, mit Blasrohr, Schach ꝛc. ꝛc. sich zu unterhalten anfing, und so mit allgemeiner Ungeduld den Schlag 12 Uhr erwartete um zu Tische gehen zu können. Der Eindruk, den das Mineralwasser von Imnau auf den Magen, und überhaupt auf die Verdauungswege macht, ist hier außerordentlich auffallend. Denn, wie gesagt, es ist gewöhnlich Niemand, der nicht mit Sehnsucht, und wiederhohlt sich erkundigt, ob es noch nicht 12 Uhr ist?

Da hier alles auf herrschäftliche Rechnung besorgt wird, so as man überhaupt gut, und in Rüksicht auf andere Bäder auch wolfeil. Ein herrschäftlicher Koch besorgt die Küche. Man hat drey Tische von ebenso viel Preisen. Will jemand für sich, oder in einer Gesellschaft auf dem Zimmer speisen, so mag er sich nur den Küchenzettel selbst machen, er wird bedient. Der Preis der Zimmer, der Tische, des Frühestüks, der Weine, der Bäder, kurz! der

Preis aller Dinge ist auf einem in allen Zimmern angehefteten Zettel bestimmt, damit sich jeder Kurgast die Rechnung selbst machen kann.

In dem großen Gesellschaftszimmer sas man ohne Unterschied am Tische, und Se. Durchl. der Fürst, und die übrigen Herrschaften machten sich eine Freude daraus, die sonst in ihren Schlössern übliche Etikette hier zu vergessen, und in einem Zirkel honetter Leute die gesellschäftlichen Vergnügungen zu geniesen. Ein Mann der schon sehr viele Jahre einer der vorzüglichsten Gäste eines benachbarten Bades war, gestand mir, daß er in der verflossenen Kurzeit, weil einige fürstliche Personen daselbst sich aufhielten, wie ein Eremit 3 Wochen lang auf dem Zimmer allein zu speisen genöthigt gewesen wäre. In Pyrmont und Lauchstädt, sagt Hr. Schlözer, sollen manchmal Brunnen- und Badegäste seyn, die zwischen Adelichen und Bürgerlichen einen so großen Unterschied machen, als wenn jene einen ganz andern Adam hätten, als diese. Aber das sind arme Kranke, die ebendeswegen zum Brunnen, und ins Bade reisen, weil sie krank sind an Leib und Seele. — Wohl bekomm ihnen die Kur an Leib und Seele!

Herr Marcard hat uns zwar gesagt, daß sich nun die Sache in Pyrmont ganz umgekehrt verhalte. Ich war nie dort, ich habe es nicht gesehen. In Imnau wenigstens fühlte man diesen lästigen Unterschied der Stände nicht; hier sind alle Stände in der Gesellschaft der Kurgäste gelitten, nur der unartige nicht. Wenn sich mancher eine Ehre daraus machte, mit einer fürstlichen, gräflichen Person zu sprechen, zu speisen, zu tanzen; so war die Herablassung dieser in einem Orte, wo jeder für sein Geld zehrt, ebenso schön, ebenso lobenswürdig, und für sie selbst unterhaltender, als ihre steifen, gähnenden, standesmäßigen Alletagszirkel für sie immer seyn mögen. Hier as, trank, und sprach man nach Belieben, wie an der table d'hote im rothen Hause zu Frankfurt; und wenn das Desert erschien; so spielte dann im angrenzenden Zimmer eine vortreffliche Gesellschaft mit blasenden Instrumenten Stüke aus den Opern des unvergleichlichen Mozards z. B. den Vogelfänger, oder Männer, die die Liebe fühlen ꝛc. ꝛc.

Nachmittag, wo sonst in andern Kurorten die eigentlichen langweiligen Stunden sind, da geht, reitet, und fahrt eine Parthie dahinaus, die andere dorthinaus; man besucht die

nachbarlichen Orte, Bekannte, macht ein Spiel daselbst, nimmt ein Abendessen, und geht mit untergehender Sonne wieder nach Hause.

Abends, wenn sich alles wieder gesammelt hat; wenn einer daher, der andere dorther kömmt; wenn einige zu Hause geblieben, und von Nachbarn besucht worden sind; wenn andere Abends ihre Kur getrunken, gebadet haben, und sich alle wieder auf den Pläzen des Kurorts gesammelt, einige Kegel geschoben, andere etwa die ankommende Post begierig durchgesehen, und die fast immer schreklichen Zeitungen verschlungen, andere kleine Spiele gemacht, andere auf- und abgegangen, andre gegautscht haben u. s. w. so hat man sich wieder fröhlich zu Tische gesezt, und unter dem desert wieder die braven Musikanten angehört, die nebst den obgesagten schönen Parthien auch vortreffliche Tänze spielten. Nach Tisch kam dann ein Spaziergang aus, wenn etwa der heilige keusche Mond schien, oder es wurden kleine Spiele gemacht, und sich dann gute Nacht! gesagt.

Da die Musikanten sich die ganze Kurzeit am Kurort aufhielten, so konnte man zu jeder

Zeit

Zeit sich das kleine Vergnügen verschaffen ein Tänzchen mit zu nehmen. Ordentlicher Ball war aber nur Sonntags, der Abends 7 Uhr anfing und nebst dem Nachtessen bis Morgen 5 Uhr dauerte. Der Zuspruch aus der Nachbarschaft war dann allemahl sehr zahlreich, und der Kurort glich dann immer einem Jahrmarkt. Die Kegelgräben, die Würfeltische waren dik besezt, und ich sahe einst die ganze Nacht, unter freyem Himmel, bey Lichtern würfeln. Die Pferde der fremden wußte man kaum im Dorfe unterzubringen. Jeder Ball hat sich bis Morgen mit aller möglichen Munterkeit erhalten. Punsch ward waker getrunken, und einige gute Freunde wußten sich denselben so gut zu machen, daß er einem Rußen stark genug gewesen wäre; auch der König Pharao war in einem angrenzenden Zimmer statlich zu sehen.

Die Kurgäste, die an diesen Vergnügungen keinen Antheil nehmen wollten, pflegten ihrer Bequemlichkeit, machten Spaziergänge, oder blieben, und speisten auf ihren Zimmern, kurz! thaten, wie es ihnen eben behagte.

So war die Kurzeit 1794, und ungefehr ebenso, nur etwas zahlreicher, hoffe ich,

dürfte die zukünftige Kurzeit werden. Seine Durchl. der Fürst haben sich entschlossen alle Jahre einige Zeit daselbst zuzubringen, und wer den herablassenden, prunklosen, und wohlwollenden Charakter dieses vortrefflichen Fürsten kennt, wer Ihn an allen schönen Vergnügungen den lebhaftesten Antheil nehmen, und doch im strengsten Sinn alle seine Würde beybehalten sieht; wer in einer Gesellschaft, wie diese der Kurzeit 1794 war, so ohne allen Zwang und Anmasung, einige Zeit durch, unter lauter Vergnügungen zubringt, der muß wahrlich ein sehr unheilbares Uebel im Leibe haben, wenn er unbefriedigt diesen Kurort verläßt.

Sollte jemand gerade die Zeit, wo am meisten Kurgäste da sind, und folglich der gröste Lerme ist, vermeiden wollen, so muß man von Mitte May bis in die Mitte des Junius, und dann wieder durch den August an Kurort kommen. Dann kömmt man freylich mit der Wohnung, mit dem Tische, mit der Bedienung und mit allem besser zu recht. Denn wenn der Zulauf am grösten ist, so hat man eben auch nicht alles am Schnürchen. Es giebt hier, wie in der ganzen Welt, Feh-

ler, die nicht zu vermeiden sind. Bescheidne Leute haben aber immer Nachsicht.

Wer sich etwa die Wohnung im Voraus, oder ein quantum Mineralwasser bestellen will, der kann sich durch Briefe an den einsweiligen Badeverwalter Salesi Sontag wenden.

Daß die Kurgäste die Post richtig benuzen können, wird wöchentlich ein- oder zweymahl ein Bothe nach Hechingen gehen. Pferde sind in Imnau immer, und auch in Haigerloch zu haben.

Ich wird die meiste Zeit der Sommermonathe daselbst zubringen, um in jedem Fall mit Rath und That an Handen zu gehen; auch wird noch ein Chirurg am Kurort seyn, der sich unter meiner Leitung für alles interessiren wird, was die Gesundheit der Kurgäste betrifft.

---

# Zweyte Abtheilung.

Von der physikalischen Beschaffenheit des Erdbodens um den Brunnen, von den Quellen, ihrem Gehalt, und den Wirkungen auf den menschlichen Körper.

## Erstes Kapitel.

Von dem Ursprung, und den Eigenschaften des Mineralwassers zu Imnau.

Was der Scheidekünstler im Kleinen treibt, das treibt die Natur im Großen, sagt der Verfasser der Betrachtungen über das Universum, Krater der Vulkanen ihr Schmelzofen, hohle Berge ihr Distillirblase, und meilenweite Schichten ihr Filtrum. Dieß sind auch die Werkzeuge, deren sich die Natur bey der Bildung der Mineralwasser bedient, die aber in der That so weitschichtig, und so unübersehlich sind, daß man bey aller Wahrscheinlichkeit doch nur Vermuthungen zusammenbringt.

Um doch über die Naturgeschichte des Mineralwassers zu Imnau, und über die Entstehung desselben etwas zu sagen, so ist voraus nöthig, die Erdarten der Gegend anzugeben, wo dies Wasser zu Tage bricht. Nach einem vor mir liegenden Bericht, den der fürstl.

fürstenbergische Herr Bergrath (jezt Bergmeister) Selb nach einer Untersuchung erstattete, besteht das Erdreich bey der Quelle aus folgenden Schichten. Die erste macht die Dammerde mit untermischtem Mergelartigem Geschübe; sie beträgt ungefehr 5 Schuhe Tiefe. Unter dieser liegt eine blaulichte Thonschichte von gleicher Macht. Diese wechselt dann mit einem Lager von einer Art Moor- oder Torferde ab, worin noch mehreres von halb verfaultem Holz und Reisern anzutreffen ist. Die Macht dieser Schichte ist sehr gering, sie übersteigt nie einen halben Schuhe.

Endlich folgt ein festrer Boden, der aus Kalkgeschüben mit mergelartigem Flußsand besteht, und der den eigentlichen Behälter der Sauerquellen ausmacht. Die besten dieser Quellen befinden sich in der Mitte jener Seite, die dem Dorf zugekehrt ist. Auf jener Seite, die dem Badhaus gerade gegen über steht, haben die süssen Wasser ihren Zufluß, die aber nicht, wie die Sauerquellen aus der Teufe des Kalkgeschübes, sondern aus dem darüber liegenden Thon, oder Lettenflöz herkommen.

Schon dieser Bericht über die verschiednen Erdschichten giebt uns in der Folge, wenn

von den Bestandtheilen des Wassers die Rede seyn wird, viel Aufschluß. Wenn man nun noch weiter in der Gegend von Jmnau umhersieht, und von Süden her eine ganze Bergkette von Gyps, die von Aubingen, und Rangendingen bis nach Jmnau strekt, beobachtet; wenn man nicht nur ganz nahe bey Jmnau eine mächtige Gypsgrube, sondern auch fast in der ganzen Gegend die stärksten Brüche von Kalkstein mit Echiniten, Trochiten, Amonshörnern, und dergleichen zu Tage ausgehen sieht; wenn man auf den Höhen die selbst entstandnen Erdfälle betrachtet, und zugleich weißt, daß zu Sulz eine Salzsole zu Tag bricht, von der man zimlich viel Kochsalz verfertigt; wenn man alles dieß, sage ich, mit Verstand betrachtet, so möchte die Erklärung des Mineralwassers zu Jmnau einem Naturverständigen nicht mehr schwer seyn.

Man könnte z. B. sagen: Von der Salzsole zu Sulz mag ein großer Theil das Erdreich dieser Gegend in verschiedenen Richtungen, und Schichten durchwandern. Diese Salzsole soll nun auf eine Stelle treffen, wo viel Schwefelkiese verborgen liegen, so wird sie aus denselben die Vitriolsäure entbinden, welche sich nach der Zersetzung des Kochsalzes mit dem

Mine-

Mineralalkali verbindet, und ein Glaubersalz bildet. Dieß dürfte allenfalls die Werkstadt jener Quelle seyn, die gegen West zieht, und zu Ripolzau, und Petersthal zu Tag kömmt. Denn gerade diese Quellen haben nebst der Luftsäure, und etwas Eisen, eine beträchtliche Menge Glaubersalz, welches mittelst Gradirhäuser gesammelt, und im Großen verkauft wird. — Ein andrer Theil eben dieser Sole zieht z. B. nachdem sie durch die Schwefelkiese zersezt gegen Osten, und da zur Erzeugung des Glaubersalzes alles Mineralalkali verwendet worden, so verbindet sich die freye Vitriolsäure der Schwefelkiese hier in den Gegenden Imnaus mit der Kalkerde, und bildet jene Gypsberge, die in der Gegend Imnaus so ergiebig sind, daß man beynahe ganz Schwaben zur Beförderung des Akerbaues damit versieht, oder trift Magnesie an, und erzeugt mit derselben Bittersalz.

Dadurch wird die aus der Kalkerde sowohl, als aus der Magnesie frey gewordene häufige Luftsäure von dem Wasser begierig eingesogen, und mit diesem dann durch die Gänge des Kalchgeschübes fortgeführt, bis es irgendwo zu Tage bricht. Sezen wir noch, was ganz zuverläsig ist, daß hin und wieder

das mit Luftsäure geschwängerte Wasser durch mehr, oder minder mächtige Schichten von Eisenerde zieht, so wird die Luftsäure aus denselben das Eisen auflösen, sie wird dasselbe in ein metallisches Salz, in luftsaures Eisen verwandeln, in seine Zwischenräume aufnehmen, mit sich davon führen, und zu Jmnau, und in einigen andern Stellen des Nekarthales, zum Beyspiele, zu Berstingen, zu Obernau zu Tage bringen.

So, denke ich, verfährt die Natur bey der Bildung des Mineralwassers zu Jmnau, dessen vorzüglicher Bestandtheil die Luftsäure ist, die wenn man aus der Gegenwart der vielen Gypsberge urtheilen will, gewiß sehr reichhaltig erzeugt, und von dem Wasser ebenso begierig eingesogen wird. Ob diese Luftsäure, je nachdem sie aus andern Substanzen erzeugt wird, verschieden seye, weiß ich wahrlich nicht. Hr. Marcard zweifelt daran. Hr. Stuke glaubt: nein; und ich glaube ebenfalls, daß der Naturprozeß in Pyrmont, und Wildungen, wo so unendlich viele Eisentheile, Schiefererde, Marmor, Jaspis, Porphyr, Hornkiese ꝛc. ꝛc. sind, keine andere bilde, als hier, wo vielleicht diese Luftsäure bey der Entstehung des Gypses erzeugt wird.

Herr

Herr Stuke meint auch, daß heftige Wirkungen im Stande wären, auf troknem Wege aus Erden, und Laugensalzen die Luftsäure auszutreiben. Wenn dies gegründet ist, so scheint *mir* diese Verfahrungsart in der Natur hier noch wahrscheinlicher, als jene; weil unser Mineralwasser wirklich zu wenig Mittelsalz enthält, als daß durch die Zersezung eines Kalk- oder bittererdigen Mittelsalzes durch Mineralalkali eine solche Menge Luftsäure unter die Bestandtheile des Wassers gebracht werden könnten, wie dies hier der Fall ist. Dem seye nun, wie ihm wolle, es mag die Luftsäure auf troknem, oder feuchtem Wege erzeugt werden, so ist sie immer hier reichhaltig, und ausser Bilin, Fachingen, St. Mauriz und einigen Quellen Pyrmonts ist kein Mineralwasser, welches mehr Luftsäure enthält, als dieses zu Imnau.

Nebst dem, daß diese Behauptung durch die chemische Untersuchung, von der ich nachher Rechenschaft geben werde, sattsam erwiesen ist, so haben die täglichen Erscheinungen am Brunnen, und die Versuche, die ich selbst dort machte, die Sache außer allen Zweifel gesezt.

Schon

Schon Hr. Dr. Caspar führt in seiner Beschreibung manche solcher Erscheinungen an, die eben dies beweisen. Mit Verwundrung, sagt er, habe ich schon vor 15 Jahren wahrgenommen, daß, da ein vornehmer Cavalier, der an einem gewissen fürstlichen Hofe Obriststallmeister war, sich des Imnauer Sauerwassers zu Mieringen badeweise bediente, durch seinen Bedienten zwey von den starken hessischen Sauerbrunnenkrügen voll Sauerwasser wollen abholen lassen, und dem Bedienten befohlen, daß er die Krüge gleich mit Pantoffelholz vest zustopfen sollte, als dieser noch nicht den halben Weg zurükgelegt hatte, beyde Krüge zersprungen sind; auch ist dies, fährt er fort, schon vielen an der Quelle begegnet, daß, ehe sie die leztern Gläser gefüllet haben, die erstern schon zersprungen sind; endlich erinnert er auch einer Geschichte, daß ein alter Mann von Haigerloch, der für seine kranke Frau Mineralwasser hohlen, nach der damaligen Fassung der Quelle mit dem obern Leibe in das Loch hineinschlupfen, und mittelst einer Schapfe dasselbe herausschöpfen mußte, erstikt, und unter dem Loch tod gefunden worden seye.

Das, was Hr. Caspar damals beobachtete, hat man seit der neuen Fassung der Quelle öfter

zu

zu sehen Gelegenheit gehabt. Viele Kurgäste trinken das Wasser bey Tische, und unter der Zeit mit Wein, welchem dasselbe in der That einen äußerst angenehmen, die Zunge prikelnden Geschmak giebt. Die gestopften Flaschen, die man zu diesem Gebrauch auf die Tische stellt, treiben, sobald sie durch die Sommerhize warm werden, die Stopfen oft mit großer Gewalt in die Höhe; und ich habe dieselben, wenn sie recht gut gestopft waren, nicht nur unter einem starken Knall, sondern auch mit einem unmittelbar darauf folgenden sichtbaren Dampf geöffnet, wie man dies beym Champagner wahrnimmt.

Es ist eine wirklich mißliche Arbeit dies Wasser in Flaschen zu versenden. Indessen finden wir in unsrer Gegend schlechterdings keine Erde, aus der wir die hessischen, oder *selter*schen Krüge zu machen im Stande wären. Ich erkundigte mich deswegen an mehrern Orten, und unter andern schrieb mir Hr. Dokt. Weber aus Heilbronn: „die oryktognostische Erforschung der Naturprodukte meiner Vaterstadt, und ihres Territoriums hat mich schon lange belehrt, daß bey uns keine Krugbekerey anzulegen wäre, weil uns die vitreszible Erde, die man in, und um Niederselters benuzen kann,

kann, gänzlich mangelt. Ich habe daher mir Mühe gegeben durch bekannte und Naturforschende Freunde im Wirtembergischen etwas ihren Wünschen Entsprechendes zu erfahren, und weiß nun mit Zuverlässigkeit, daß man noch in ganz Wirtenberg eine dergleichen Erde nicht hat auffinden können, so erspriestlich es auch für Wirtemberg zum Debit seiner Mineralwasser wäre." Wenn man nun an unsrer Quelle die gläsernen Flaschen füllt, so giebts Zeitpunkte, daß troz aller Vorsicht soviel Flaschen springen, daß man geradezu das Füllen derselben nachgeben muß. Ich sah von einer Ladung 70 Stück springen. Dies Experiment war mir stark und theuer genug, um die Gegenwart einer grossen Menge Luftsäure in dem Wasser zu beweisen.

Wer etwas schnell, und nahe an der Quelle trinkt, der hat meistens das Vergnügen, daß sich das genossene Getränk, wie man sagt, bedankt, und mit einem angenehmen, lustig - säurlichten Geschmak durch Mund und Nase von dem Magen herauf kömmt; so wie man dieß nach genossenem Champagner, aber freylich in grösserem Grad, erfährt.

Seit man 15 Schuhe tief zur Quelle hinabzusteigen hat, so ist dieser elastische Dunst

mehr

mehr als jemals sichtbar geworden. Es giebt Tage, wo ein gesunder Mensch nichts, oder nur sehr wenig von demselben empfindet. Doch giebt es Leute, die zumahl, wenn sie klein sind, und eine fehlerhafte Lunge haben, auch an den besten Tågen nicht im Brunnen aushalten können. Wenn dieser Dunst ein wenig stark ist, so empfindet man denselben auf der Zunge, wo er einen gelind säuerlichten Geschmak verursacht; er erzeugt eine stechende Empfindung in den Augen, eine leichte Wärme auf der Haut, und diese Erscheinungen werden um so stärker, je näher man sich dem Boden nähert. Daher wird diese Wärme auch vorzüglich von den Frauenzimmern gefühlt, weil die Art ihrer Kleidung, sagt Hr. Marcard, dem Dunst freyes Spiel läßt. Bleibt man etwas länger in diesem Dunst, so empfindt man ein Pressen auf der Brust, der Athem wird enge, man wird ängstlich, warm, dumm, das Gesicht vergeht, und geht man nicht davon, so kömmt man in Gefahr zu erstiken. Steigt man aber nur eine oder zwey Treppen in die Höhe, so ist man aus diesem Dunst, und die Zufälle verschwinden. Es ist daher wirklich eine artige Erscheinung, wenn man bey heftigem Dunst die Leute des Ortes ihre Wasserkrüge füllen sieht. Mancher

ist nicht im Stande seinen Krug voll Wassers zu bekommen, ohne davon laufen zu müssen. Neulich noch verlor einer die Wette, nach welcher er zwey Flaschen mit Wasser füllen wollte; er wankte schon nach der ersten, und man mußte ihn herausreissen, ehe die zweyte gefüllt war. Vor 3 Jahren kam ein armer, alter Jude frühe um 4 Uhr an Brunnen, und begehrte vom Wirth den Schlüssel zu demselben, damit er für eine noch ärmere, kranke Judenfamilie, ich glaube zu Detensee, Wasser hohlen könnte. Der Wirth gab den Schlüssel, und schlief noch etwas fort. Nach einiger Zeit erwachte er, erinnerte sich nicht der Zurükgabe des Schlüssels, sah sogleich nach, und tode lag der Jude im Brunnenhause ohne daß er gerettet werden konnte. Im vorigen Jahr noch besorgte ein Zimmerman eine Arbeit im Brunnen, er fiel, glaubwürdig durch den Dunst betäubt, zu Boden, und starb den andern Tag.

Wer gesehen hat, wie ein Hund, eine Henne, ein Vogel, und alles, was lebt sogleich zu athmen und zu leben aufhört, wenn es in diesen Dunst kömmt, dem werden die obgesagten Todsfälle leicht erklärbar seyn. Selbst Thiere die nicht athmen, hat Hr. Marcard in diesem Dunst plözlich erstarren gesehen.

Ebenso

Ebenso wie das Athmen der Thiere, verhält sich in diesem Dunst das Licht, und die Flamme; beydes ist in diesem Dunst unmöglich. Man kann in demselben kein Feuer schlagen, keine Pistole loslassen, kein Pulver anzünden, kein Licht hinbringen; angezündete Dinge löschen augenbliklich aus, selbst Pulver und Schwefel. Ich habe die Versuche, die Hr. Marcard in der Dunsthöhle zu Pyrmont gemacht hat, hier wiederhohlt, und, wie er, wahrgenommen, daß alles Feuer erlöscht, ausser jenes, was seine eigene Atmosphere hat. Ich erschrak daher nicht wenig, als ich vor einer Gesellschaft zeigen wollte, daß es ohnmöglich seye Pulver hier anzuzünden. Ich warf schnell ein angezündetes Stükchen Feuerschwam darauf, es brannte lange nicht — meiner Behauptung sicher wehete ich mit dem Hut einige Male hin und her, und jezt ging das Pulver los. Ich staunte, und fand aber sogleich, daß ich durch das Wehen der atmosphérischen Luft Zutritt verschaft, den Dunst verdrängt, und folglich die Existenz des Feuers möglich gemacht habe.

Dieser Zufall kam mir in der Folge zu statten. Ich bediente mich allemahle, um diesen Dunst zu vertreiben dieses Kunst-

 griffs,

griffs, und so einfach er ist, so waren die Arbeitsleute doch im Stande tief in die Quelle hinabzusteigen, ohne daß sie incommodirt wurden, indessen man denselben vorher, mit einem grossen Aparat, und mittelst eines Blasbalges Luft in die Tiefe pumpte, damit sie athmen konnten.

Daher mag sich vielleicht auch der Umstand herschreiben, daß gewisse Winde so entschiednen Einfluß auf diesen Dunst haben. Dr. Caspar hat schon bemerkt, daß derselbe beym Nord-ostwind beynahe ganz verschwinde; auch ist die im Wasser befindliche Luftsäure dann immer merklich schwächer, und das Wasser weniger geistig. Bey dem Anzug des Windes von Süden hingegen häuft sich dieser Dunst auserordentlich, und wenn seine Schichte vorher nur etwa einen halben Schuhe den Boden dekte, so steigt sie dann auf 8 und 9 Schuhe in der Höhe. Der Brunnenmeister ist daher auch meistens der sicherste Wetterkündiger am Kurort.

Aus allem dem, was ich bisdahin von diesem Dunst an der Quelle zu Imnau gesagt habe, wird man leicht begreifen, daß derselbe eben der Dunst ist, den man in der grotta

del

del Cane bey Neapel, und in der Dunsthöhle zu Pyrmont, beobachtet. Er ist nach meinen, und des Hr. Marcards Versuchen eben die Luftsäure, die diese und alle andere Quellen zu Sauerlingen macht. Ich habe oben schon gesagt, daß diese Luftsäure so begierig vom Wasser eingesogen wird; dies ist so wahr, daß wenn man zu einer Zeit wo der Dunst stark ist, süses Wasser auf dem Boden des Brunnenhauses stehen läßt, dasselbe ganz sicher den säuerlichten Geschmak des Dunstes annimmt. Je kälter übrigens das Wasser ist, und je weniger fremde Bestandtheile es hat, desto mehr nimt dasselbe Luftsäure auf. Daher ist das Wasser nach einer kühlen Nacht, und einem darauf folgenden kühlen Sommermorgen so stark, daher ist dasselbe im Winter beynahe stärker, als im Sommer.

Priestley, Shaw und einige andere Chemiker haben künstliche Sauerwasser dadurch nachgemacht, daß sie die Luftsäure aus Bittererde mittelst Vitriolsäure entbanden, und dieselbe dem Wasser einverleibten, das sie begierig einsog, und angenehm sich trinken ließ. Ob aber diese künstlichen Wasser alle diese Eigenschaften der natürlichen Mineralwasser haben, zweifle ich sehr.

Noch bleibt mir ein Beweis übrig, der die obige Behauptung über die Eigenschaft des Dunstes, und der Luftsäure vollends rechtfertigt. Bekanntlich sind die Quellen in Imnau nicht sehr wasserreich, und gleichwohl sieht man in einigen derselben, vorzüglich in Nro. IV, Säulen hervorquellen, die unter anhaltendem Strudeln, und Geräusche, das zu Nachts in allen Wohnzimmern gehört werden kann, die Grösse einer Hutgupfe haben. Diese scheinbaren Quellen sind nicht lauter Wasser; davon überzeugt mich das Ausschöpfen, welches mit der Grösse jener Quellen bey weitem nicht im Verhältnis steht. Sondern sie sind Säulen von Luftsäure, die sich mit Heftigkeit durch das in den Kästen gesammelte Wasser emporheben, und sich demselben mittheilen. je weniger daher Wasser in den Kästen ist, desto reichhaltiger wird dasselbe an Luftsäure.

Zufälligerweise ward ich von der Richtigkeit dieser Meinung im lezten Sommer überzeugt. Im Thal gegen Haigerloch äusert sich eine kleine Sauerquelle, dle ich den lezten Sommer beynahe ausgetroknet fand. Das wenige Wasser sprudelte so heftig, daß ich um meine Meinung zu gründen, dasselbe gar ausschöpfte; und nun fand ich am Boden eine Steinrize,

aus

aus welcher mit Heftigkeit, und anhaltend Luft herausströmte, die alle Eigenschaften der Luftsäure hatte. Dieß ist die Ursache, warum ich oben der Meinung des Hr. Stuke beytrat, *wenn* er glaubt, daß die Luftsäure auch auf troknem Wege aus den Substanzen erzeugt werden könne. Hier wenigstens erscheint dieselbe für sich allein in erstaunlicher Menge, und zieht mit dem Wasser durch die Kalkgeschübe in die Kästen unsers Brunnenhauses.

Auch in der Fürstenquelle verhält sich diese Sache ebenso. Sie sprudelt anhaltend von dieser Luft, und wenn man so geradehin in diese Quelle sieht, so gleicht sie einem siedenden Wasser. Daher kömts auch, daß manchmal die Quellen nicht so ganz helle sind, weil sie theils aus den Schichten, wo sie herziehen theils auch von dem Boden der Kästen durch dieß Sprudeln getrübt werden.

Wenn das Wasser irgendwo länger offen stehen bleibt, so bekömmt es obenauf eine röthlichte Regenbogenhaut, die ich für dephlogistisirtes Eisen ansehe.

---

## Zweytes Kapitel.

### Chemische Untersuchung des Mineralwassers zu Imnau.

An der genauen Prüfung, und an der bestimmten Angabe der Bestandtheile eines Mineralwassers liegt alles. Ich weiß wohl, daß die Lobredner gewisser Mineralwasser, die unbedeutende Bestandtheile besizen, Cavalierement über diese Sache weggehen, und sich auf medizinische Beobachtungen stüzen, ich bin von der Meinung der leztern, ohne von der erstern abzugehen, und deswegen hat man sich vorgenommen die Untersuchung des Mineralwassers von Imnau einem der ersten Meister Deutschlands zur unpartheyischen Prüfung zu geben. Ich fürchtete, daß, wenn ich mich einzig und allein auf beobachtete Krankengeschichten einschränkte, um die Bestandtheile des Wassers zu Imnau zu beweisen, mir bey vielen Lesern jene Antwort zu Theil werden dürfte, mit der die Gemahlin des Herzogs Moriz von Magdeburg das Einschreiben aller erfolgten Kuren ins Baderegister verboth, ce sont des charlataneries des Medecins. Wirklich gleichen auch solche Empfehlungen den bey Wallfarten gewöhnlichen Mirakel-

rakelbüchlein harklein, und es ist immer besser, daß man kunstmäsig, und a priori weis, was an der Sache ist; bey der Beschreibung der Wirkungen des Wassers kann man nach den Regeln der Kunst schreiben, ohne sich durch Wunderkuren lächerlich zu machen.

Die Untersuchung des Wassers von Jmnau hat der königl. Hr. Prof. Klaproth in Berlin gemacht, und das Resultat derselben theils in den chemischen Annalen des Hr. Bergraths von Crell, 1ter B. 1792 beschrieben, theils mir dieselben schriftlich mitgetheilt. Diese Beschreibung rüke ich hier nun wörtlich ein, um jedem Leser die Bestandtheile sowohl, als auch die Untersuchungsweise sichtlich darzustellen, deren man sich hier bedient hat.

Das Mineralwasser von Jmnau, welches ich, sagt Hr. Klaproth, in wohlverstopften und verpichten Selterkrügen, unter 5 verschiednen Nummern, von eben so viel besondern Quellen, erhalten, fand ich bey seiner Ankunft vollkommen hell und klar; es perlte bey dem Ausgiesen, und schmekt stark nach Luftsäure. Von diesem Mineralwasser habe ich, eine jede Nummer besonders, nach den Regeln der Kunst, zuerst die vorläufige Prüfung, durch Versezung

mit gegenwirkenden Mitteln, und Bemerkung der dabey vorfallenden Erscheinungen, und alsdann der analytischen Untersuchung, durch Darstellung der abgesonderten Bestandtheile derselben unterworfen.

## I. Prüfung mit gegenwirkenden Mitteln.

A) Lakmustinktur.

a) Das rohe Mineralwasser von allen 5 Nummern nahm davon eine schöne rothe Farbe an.

b) Das zur Helfte eingekochte, und filtrirte Wasser blieb damit blau.

B) Fernambukpapier.

a) Das rohe Wasser veränderte dessen Farbe in Violet.

b) Gekochtes Wasser veränderte die Farbe nicht.

C) Kalkwasser.

Ein kleiner Antheil desselben zu dem Wasser von jeder Nummer hinzugegossen trübte es milchweis, klärte sich aber schnell wieder auf. Nach mehrerem hinzugegoßnem Kalkwasser aber fiel häufige luftsaure Kalkerde nieder.

D) Conzentrirte Mineralsäuren

entwikelten aus dem Wasser von jeder Nummer häufige Luftbläschen.

E) Luftsaures flüchtiges, und luftsaures Mineralalkali

verursachten einen Niederschlag, welcher aus dem Wasser von Nro. I. II. und III ganz weis, aus Nro. IV und V aber aschfarbig fiel.

F) Kaustisches flüchtiges, und kaustisches Mineralalkali.

verursachten einen gleichen Niederschlag, aber in einer geringern Menge.

G) Geistige Galläpfeltinktur.

Das Wasser von Nro. I machte damit, ausser einer schwach gelblichten Nüance keine Veränderung; in den Wassern II. III. IV und V entstand dadurch ein schmuzig purpurfarbner Niederschlag, und das überstehende Wasser nahm eine ins grünlicht spielende, violete Farbe an.

H) Zukersäure

brachte sogleich einen starken Niederschlag zu wegen.

I) Salzsaure Schwererde, essig saure Schwererde.

verursachten nur einen geringen Niederschlag.

K) Reines Bittersalz

a) bewirkte im rohen Wasser nach 24 Stunden einen merklichen Niederschlag
b) das abgekochte Wasser blieb davon klar.

L) Salpetersaure Silberauflösung.

das Wasser von Nro. I blieb anfangs ungeändert, nachher wurde es schwach opalisirend.
Das Wasser von Nro. II und III wurde äußerst wenig getrübt, nahm aber eine bräunlichte Farbe an.
Das Wasser von Nro. IV und V wurde augenbliklich schwarzlicht - trübe, und sezte einen schwarzen Niederschlag ab.

M) Essigsaures Bley.

In Nro. I. II und III entstand dadurch ein weiser, in Nro. IV und V aber ein schmuzig hellbrauner Niederschlag.

N) Laufendes Quecksilber

behielt

behielt in Nro. I. II und III seinen hellen Spiegel. In Nro. IV und V aber lief es schwärzlicht an

O) Blättchensilber

blieb in Nro. I. II und III unverändert, in Nro. IV und V aber lief es zuerst goldfarbig, und nachher kupferfarbig an.

## II. Analytische Untersuchung.

Da die umständliche Beschreibung eines jeden einzelnen Versuches nur überflüssige Wiederhohlungen mit sich führen würde; so schränke ich mich zur Vermeidung derselben, darauf ein, die Verfahrungsart, deren ich mich bey dieser Untersuchung bedient, mit wenigen zu gedenken, und die gefundnen Bestandtheile, und deren Verhältnisse, von jeder Quelle besonders, summarisch anzuzeigen.

### 1) Prüfung der Gasartigen Bestandtheile.

Daß dies Mineralwasser reichlich mit Luftsäure angeschwängert seye, solches ergab sich bereits aus dem Vorigen. Zur Bestimmung der Menge derselben wurde die Entbindung und Aufsammlung vermittelst der hydrargo - pneumatischen Geräthschaft gehörig veranstaltet.

Bey

Bey dieser Operation bey dem Wasser no. IV und V überzog sich das Quecksilber im gläsernen Cylinder obenauf mit einer braunen Haut; welche Erscheinung, verbunden mit einigen vorgedachten durch gegenwirkende Mittel verursachten, auf das Daseyn eines kleinen Antheils hepatischer Luft hinwies. Bey dem Wasser no. I. II und III hatte solche Erscheinung nicht statt. Das aus dem Wasser jeder Nummer sich entwikelte Gas absorbirte sich völlig im Kalkwasser, und erzeugte luftsauren Kalk. In der durch die Hitze zugleich mit übergetriebnen gemeinen Luft aus dem, vom eingefüllten Mineralwasser übrig gelassenen Raum der Retorte, war hiernächst nichts fremdartiges zu entdeken.

## 2) Prüfung der festen Bestandtheile.

a) Hundert Cubikzoll Wasser — den Kubikzoll am körperlichen Innhalt gleich 290 Gran destillirten Wassers — wurden in gläsernen Gefässen, bey mäsiger Wärme, bis zur Trokne abgedampft. Das Wasser

von Nro. I gab $31\frac{3}{4}$ Gran
II — $34\frac{1}{2}$ —
III — $36\frac{1}{4}$ —
IV — $39\frac{3}{4}$ —
V — 38 —

troknen

trokknen Rükstand, welcher von no. I eine weise, von no. II und III eine schwach röthlicht graue, von no. IV und V aber eine etwas dunklere röthliche Farbe hatte.

b) Diese Rükstände wurden zuerst mit Weingeist 24 Stunden lang ausgezogen. Der durchs Filtrum wieder abgeschiedne Weingeist, welcher eine schwachgelblichte Farbe hatte, hinterließ nach dem Abdampfen einen so geringen Antheil einer braunen Masse, daß deren weitere Zerlegung nicht füglich statt finden konnte. Ich sah mich daher genöthigt sie aus den 5 verschiednen Abrauchschälchen, durch Hülfe des Weingeists, zusammen in eine zu bringen, ließ den Weingeist wieder verdunsten, und erhielt 4 Gran Rückstand. Mit sehr wenigem Weingeist wieder aufgelößt blieben 1½ Gran Kochsalz zurücke. Nach Versezung der geistigen Auflösung mit Vitriolsäure schied sich 1½ Gran harzichte Theile ab; die vitriolsaure Auflösung aber lieferte Bittersalz, wofür also 1 Gran salzsaure Bittererde in Rechnung gestellt wurde.

c) Nach dieser Ausziehung der Rükstände durch Weingeist, wurden selbige jede besonders, mit destillirtem Wasser übergossen, und öfters

öfters umgerührt. Nach 24 Stunden wurden diese wässerichten Extraktionen durchs Filtrum vom unaufgelößten Antheil geschieden, und durch Abdampfen zu erst bey gelinder Wärme und zulezt an freyer Luft zur Kristallisation disponirt. Es schoß sämmtlich zu prismatischen Kristallen an, welche in blosem Blittersalz bestanden, und nur bey no. I mit einer kaum aufzufindenden Spur von Selenit vergesellschaftet waren. Von diesen Salzlaugen blieb zulezt eine, kaum in ein Paar Tropfen bestehende, braune Feuchtigkeit übrig, welche einen gummösen Extraktivstoff enthielt, der aber wegen zugeringer Menge nicht in Anschlag zu bringen war.

d) Den im Wasser unauflöslich zurükgebliebene Antheil übergoß ich mit Weingeist, und tröpfelte alsdann Königswasser hinzu, bis kein Aufbrausen, oder Angriff weiter statt hatte. Es blieb ein wenig schlammiges Sediment zurüke, welches, durchs Filtrum abgeschieden, und ausgeglüht Kieselerde hinterließ. Die filtrirten Auflösungen wurden mit kaustischem flüchtigem Alkali gesättigt. Wobey in der Auflösung von no. I eine kaum zu bemerkende Trübung entstanden; in den Auflösungen der übrigen vier Nummern aber ein Eisenniederschlag erfolgte.

erfolgte. Dieser wurde sogleich sorgfältig auf ein Filtrum gesammelt, ausgesüßt, getroknet, ausgeglüht, und gewogen; darauf wieder in Königswasser solviert, um einen noch dabey befindlichen Antheil Kieselerde abzuscheiden. Dieser wurde gesammelt, geglüht und gewogen, um, nach Abzug desselben, das wahre Gewicht des Eisengehalts, welcher hiernächst in die Berechnung auf luftsaures Eisen reduzirt wurde, zu bestimmen.

e) Nach geschehener Abscheidung des Eisenstoffes, brachte ich die Auflösungen durch Abdampfen etwas in die Enge, versezte sie mit dem vierten Theile Weingeist, und tröpfelte conzentrirte Vitriolsäure hinzu, wodurch sogleich ein häufiger selenitischer Niederschlag erfolgte. Ich fuhr fort solange Vitriolsäure hinzuzusezen, als noch Selenit erzeugt wurde, sammelte hierauf solchen aufs Filtrum, süßte ihn mit einer Mischung aus Weingeist und Wasser aus, zersezte ihn hierauf wieder, indem ich ihn mit einer Auflösung des Mineralalkali in Wasser kochte, die abgeschiedne luftsaure Kalkerde sammelte, aussüßte, und troknete.

f) Um die von dem Selenit übrig behaltene Flüßigkeit auf Bittersalzerde zu prüfen,

 brachte

brachte ich sie durch Abdampfen in die Enge, und versezte sie kochend mit aufgelöstem Mineralalkali. Es erfolgte aber, ausser noch einer geringen Spur Kieselerde, weiter kein Niederschlag.

Den Resultaten dieser Untersuchungen zufolge, enthalten 100 Kubikzoll der Mineralquellen von Imnau

| | | | |
|---|---|---|---|
| No. I. | Bittersalz mit einer geringen Spur Selenit — | 5,75 | Gran |
| | Kochsalz — — | 0,30 | — |
| | Salzsaure Bittersalzerde | 0,20 | — |
| | Luftsaure Kalkerde — | 25,00 | — |
| | Kieselerde — — | 1,00 | — |
| | Harzstoff — — | 0,30 | — |
| | | 32,55 | Gran. |
| | Luftsäure 104 Kubikzoll. | | |
| No. II. | Bittersalz — | 5,00 | Gran |
| | Kochsalz — | 0,30 | — |
| | Salzsaure Bittersalzerde | 0,20 | — |
| | Luftsaure Kalkerde — | 27,75 | — |
| | ——— Eisenerde — | 0,75 | — |
| | Kieselerde — — | 1,00 | — |
| | Harzstoff — — | 0,30 | — |
| | | 35,30 | Gran |
| | Luftsäure — 105 Kubikzoll. | | |

No.

| | | | |
|---|---|---|---|
| No. III. | Bittersalzerde — | 5,50 | Gran |
| | Kochsalz — — | 0,30 | — |
| | Salzsaure Bittersalzerde | 0,20 | — |
| | Luftsaure Kalkerde — | 28,25 | — |
| | —— Eisenerde — | 1,00 | — |
| | Kieselerde — — | 1,00 | — |
| | Harzstoff — — | 0,30 | — |
| | | 36,55 | Gran |

Luftsäure 104 Kubikzoll.

| | | | |
|---|---|---|---|
| No. IV. | Bittersalz — | 6,00 | Gran |
| | Kochsalz — | 0,30 | — |
| | Salzsaure Bittersalzerde | 0,20 | — |
| | Luftsaure Kalkerde — | 31,00 | — |
| | —— Eisenerde — | 1,50 | — |
| | Kieselerde — | 1,00 | — |
| | Harzstoff — | 0,30 | — |
| | | 40,30 | Gran |

Luftsäure 112 Kubikzoll.

| | | | |
|---|---|---|---|
| No. V. | Bittersalz — | 5,75 | Gran |
| | Kochsalz — | 0,30 | — |
| | Salzsaure Bittersalzerde | 0,20 | — |
| | Luftsaure Kalkerde — | 29,75 | — |
| | Kieselerde — | 1,00 | — |
| | Harzstoff — | 0,30 | — |
| | | 38,80 | Gran |

Luftsäure 115 Kubikzoll.

Herr Prof. Klaproth hat in einigen mit dem Wasser no. IV und V gefüllten Krügen etwas hepatisches Gas angetroffen, und da er selbst auf den Gedanken verfiel, daß eben dieß Gaß keinen Bestandtheil des Wassers ausmache, sondern nur von zufälligen phlogistischen Stoffen herkomme, so schrieb er mir, ob nicht etwa diese zwey Quellen das Lager der Torf- oder Moorerde berühren, weil ihm solches Gas blos von faulenden vegetabilischen Substanzen zu entspringen scheine.

Die Sache erklärte sich aber bald, als ich ihm schrieb, daß vielleicht die Krüge nicht ganz rein waren, in denen jenes Wasser versendet ward; denn selbst nach Hr. Klaproths Angabe rochen einige mehr, andere weniger hepatisch. Weiter habe ich oben schon gezeigt, daß eine ungefehr halb schuhe dike Schichte Moorerde, worinn viel halbverfaultes Holz und Reis angetroffen worden, zugegen seye. Bey der Fassung der Quelle ist eine solche Menge Kitt verschwendet worden, daß das Wasser die erste Zeit an Farbe und Geschmak abscheülich, ganz hepatisch war, und sich aber nach und nach vollkommen verbesserte. Ich machte auch an der Quelle selbst mit ein Paar Kristallen gereinigten Bleyzukers, mit dem laufenden Queksilber

silber, und dem Blättchensilber Versuche; und entdekte keine Spur von diesem Gas. Dadurch ward mir wahrscheinlich, daß blos die Krüge nicht ganz rein waren; oder sollte dieß auch seyn, so ist jener Antheil hepatischen Gas die Folge der Moorerde, und des häufig verschwendeten Kittes. Hr. Klaproth bestimmte daher nach diesen Berichten, daß nicht die Natur, sondern blos der zu den Canälen dieser beyden Nummern IV und V angewendete Kitt daran schuld seye. Es finde sich öfter ein dergleichen hepatischer Geruch, ohne daß dabey wahre Schwefelleberluft ins Spiel kömmt. Denn auch Stoffe, welche Phosphorsäure enthalten, und deren ist eine grosse Zahl, können nach Umständen einen ähnlichen Geruch verbreiten, wenn sie in Auflösung oder Fäulniß begriffen sind.

Hieraus erklärt sich leicht, warum das Wasser in unreinen Gefässen ganz verdirbt, den hepatischen, unleidentlichen Schiespulvergeruch annimmt, und durchaus mephitisch wird, da es doch an der Quelle selbst weit entfernt ist diese Eigenschaft zu besizen. Die Zuversicht, die so manche Leute auf die Reinlichkeit ihrer Krüge haben, ist mir noch immer ungegründet vorgekommen. Man nimmt

alte Selterkrüge, reinigt sie mit Wasser aus, und dann glaubt man alles gethan zu haben, um die Krüge rein zu erhalten. Indessen können hunderterley zähe, festgewordne Unreinigkeiten am Boden und den Wänden derselben seyn, die durch blosses Wasser nicht weggehen, und die dann doch das Mineralwasser zu verderben im Stande sind. Unlängst brachte jemand Krüge zum füllen, mit der Versicherung, daß dieselben mit vielem Fleis gereinigt worden wären. Der Brunnenmeister nahm Hasenschrot, rüttelte dieselben waker in den Krügen herum, und es kam dadurch noch eine unglaubliche Menge Unrath aus den alten Krügen. Wer wird sich dann wundern, wenn das Wasser in solchen Gefässen hepatisch wird?

Soviel über die chemische Zergliederung des Wassers zu Imnau!

Froh wird mancher meiner Leser, und Leserinnen seyn, wenn sie dies langweilige Kapitel überstanden haben, in welchem das gute Imnauer Wasser von Hr. Klaproth so jämmerlich gemartert, auf allen Seiten geprüft, gekocht, verdünstet, gewogen, geglüht, filtrirt, versüst, gesotten, und gebraten worden ist. Ich hätte, ihnen zu Liebe, diese umständliche Beschreibung gerne

gerne weggelassen; aber dann fand ich doch auf der andern Seite wieder Ursache genug dieselbe in Forma herzusetzen, um so manchem sich, und andern Leuten klug scheinenden Unwißling, und so manchem bösem Maul damit die Nativität zu stellen. Denn für diese Leute, die nur so immer durch Ränke, und im finstern argumentiren, ist eine solche gründliche, von Meistern, und Gesellen anerkannte Untersuchung, das einzige und beste argumentum ad hominem. Ich hoffe also Vergebung, und denke sie — meine gnädige Frau — am Kurort einst eben soviel lachen zu machen, als sie hier gegähnt haben.

Der Werth der Mineralquelle zu Imnau wird sich troz aller Hindernissen doch erheben; denn Hr. Klaproth sagte, daß nach den Resultaten seiner Untersuchung dieß Wasser, als ein sehr schäzbarer Gesundbrunnen anzusehen seye, da es, bey so reichlicher Anschwängerung mit Luftsäure, blos luftsaure Kalkerde, mit einem sehr geringen Antheil Bittersalz, und einem mäsigen Eisengehalt führt, ohne mit Gyps verunreinigt zu seyn. Auch gebe ihm der Umstand, daß es frey von Selenit ist, einen Vorzuge vor manchen andern sonst schäzbaren Brunnen. Selbst der Pyrmonter be-

komme seines starken Selenitgehalts wegen vielen Personen nicht gut. Ich will nachher zur Vergleichung die Bestandtheile einiger andrer Wasser anführen, um meinen Lesern desto sichtlicher jene von Imnau darzuthun.

Vorher aber muß ich noch eine Bemerkung machen, die hier von grosser Wichtigkeit ist. Die Untersuchung des Mineralwassers von Imnau ist nicht an der Quelle selbst, sondern in Berlin gemacht worden. Wer nun weiß, wie ausserordentlich flüchtig die Luftsäure dieses Wassers ist; wer aus Erfahrung überzeugt ist, wie groß der Unterschied seye, den man an dem versendeten Wasser, gegen jenem an der Quelle wahrnimmt, und dabey noch überdenkt, daß dasselbe in Krügen in der grösten Hitze des Julius und August nach Berlin versendet, und die chemischen Versuche nur an dieser kleinen Menge Wassers gemacht wurde; der wird leicht begreifen, daß das Wasser zu Imnau an der Quelle bey günstiger Witterung um viele Kubikzoll mehr Luftsäure hat, als dasselbe zu Berlin nicht hat haben können. Ich nehme daher auch kein Bedenken die Menge der Luftsäure etwas höher anzuschlagen, als dieselbe oben angegeben ist.

Wiewohl

Wiewohl Hr. Klaproth meint, daß das Wasser von Imnau beynahe eine eigene Abtheilung im System der Mineralwasser ausmache, so hat doch Hr. Hofman in seinem Taschenbuch für Aerzte, Physiker, und Brunnenfreunde dasselbe mit Recht unter die alkalischerdigen Stahlwasser gestellt, die in seinem Systeme die erste Gattung der IV Klasse ausmachen. Dahin zählt er, nebst dem Imnauer, das Alacher, die Quelle zu Anhalt = Schaumburg, zu Cudowa, zu Freudenthal, zu Dorfgeismar, zu Göppingen, zu Hambach, zu Kothen, den Neubrunn zu Liebwerden, das Wasser zu Rheingau, zu Schwalbach, zu Schwollen, zu Spaa, zu Verden, die Wernazerquelle zu Brükenau, jene zu Wikartswyl und zu Wildungen. An Luftsäure übertrifft die Quelle zu Imnau selbst nach Hofmans Angabe alle diese Wasser weit. Er hat in eben diesem Taschenbuch den sehr glüklichen Einfall ausgeführt, alle Mineralwasser nach einem bestimmten Gewicht, und in verschiednen Classen zur bequemen Uebersicht aufzustellen, hat durchaus ein Pfund Wasser zu 16 Unzen angenommen, und die darin enthaltnen Bestandtheile angegeben.

Nach ihm hat Schwalbach in 16 Unzen

| | | |
|---|---|---|
| Luftsaures Minerallaugensalz | $1\frac{5}{36}$ | Gran |
| Kochsalz — — — | $\frac{1}{6}$ | — |
| Selenit — — — | $\frac{4}{9}$ | — |
| luftsaure Bittererde — | $\frac{5}{9}$ | — |
| — — Kalkerde — | $\frac{11}{12}$ | — |
| — — Eisen — | $\frac{29}{36}$ | — |
| Extraktivstoff sehr wenig | | |
| Luftsäure — — | $16\frac{1}{4}$ | K. zoll |

Spaa hat nach Bergman in 16 Unzen

| | | |
|---|---|---|
| luftsaures Minerallaugensalz | $1\frac{6}{11}$ | Gran |
| Kochsalz — — — | $\frac{2}{11}$ | — |
| luftsaure Bitterde — | $3\frac{3}{11}$ | — |
| — — Kalkerde — | $1\frac{6}{11}$ | — |
| — — Eisen — | $\frac{13}{22}$ | — |
| Luftsäure — — | $8\frac{2}{11}$ | K. zoll |

Imnau hingegen hat in eben diesem Gewicht

| | | |
|---|---|---|
| Bittersalz — — | $1\frac{1}{4}$ | Gran |
| Kochsalz — — — | $\frac{7}{25}$ | — |
| Kochsalzsaure Bittererde — | $\frac{1}{5}$ | — |
| luftsaure Kalkerde — — | 7 | — |
| Kieselerde — — — | $\frac{1}{4}$ | — |
| Extraktivstoff — — | $\frac{7}{25}$ | — |
| Luftsäure — — — | 26 | K. zoll |

berechne ich nun hiebey noch, daß die Bestimmung der Luftsäure in Berlin geschehen, so darf man sicher annehmen, daß das Wasser zu Imnau an der Quelle 28 bis 30 Kubikzoll

Kubikzoll Luftsäure enthält, und nach dieser Berechnung wird also dieß Wasser in Rüksicht der Menge dieses wohlthätigen, wichtigen Bestandtheiles unter allen Mineralwassern Deutschlands nur von der Quelle zu Bilin in Böhmen, von jener zu Fachingen in der Grafschaft Dietz, von jener zu St Mauritz in Bünden, und von dem Trink- und Salzbrunnen zu Pyrmont übertroffen.

Hr. Bergrath Selb hat schon bey seinen 1790 an der Quelle gemachten Versuchen, und in dem hierüber gegebnen Bericht gesagt, daß dieß Wasser zu Imnau eine beträchtliche Menge Luftsäure enthalte, daß es nebstbey einen erdigen Stoff von theils Kalk- theils Bittersalzerde mit sich führe, dem noch über dieß ein geringer Theil Kieselerde beygemischt ist. Von Vitriolischen und salzsauren Neutralsalzen aber wurde nicht das mindeste entdekt. Wie viel das Wasser zugleich Eisen enthalte, seye er zur Zeit noch ausser Stande zu bestimmen, weil er bey dieser Untersuchung die hiezu nöthigen Reagirenden Mittel nicht bey Handen hätte. Inzwischen zeige sich doch, daß dieß Wasser von guter Beschaffenheit seye, und unter den bekannten, berühmtern Gesundbrunnen, seinen Bestandtheilen nach, jenen des Spaawassers am nächsten komme.

# Dritte Abtheilung.

## Von den Wirkungen des Mineralwassers zu Imnau auf den menschlichen Körper, und den Krankheiten, in denen dasselbe angezeigt ist.

### Erstes Kapitel.

### Von den Wirkungskräften des Mineralwassers zu Imnau.

Ich habe durch physische und chemische Versuche dargethan, daß in dem Mineralwasser zu Imnau die Luftsäure der reichhaltigste und auch der vorzüglichste Bestandtheil seye; ich habe gezeigt, daß die Menge desselben nicht nur alle bey Hofmann aufgezeichnete alkalisch-erdige Stahlwasser übersteigt, sondern auch nur von wenig andern in Deutschland berühmten Mineralwassern hierin übertroffen werde. Hier verlasse ich nun die Chemie fühlloser Körper, halte mich an jene der Lebenden, und gebe nun die Wirkungen an, die die Bestandtheile dieses Wassers auf den Menschen äußern.

Hätte ich blos für Aerzte zu schreiben, so dürfte ich dieselben nur auf die materia medica verweisen, wo nicht nur die Wirkungen

gen der Luftsäure, sondern auch der Stahlwasser bekanntlich weitläufig abgehandelt sind. Auch haben viele Aerzte über die Wirkungen der mit Luftsäure verbundenen Stahlwasser vortreffliche Schriften geliefert. Indessen versteht nicht alles, was in Bäder reist, die Heilkunst; und gerade diese Leute wollen wissen, gegen was für Krankheiten denn das Mineralwasser zu Imnau vorzüglich gut ist?

Weitentfernt den in Brunnenschriften sonst üblichen Ton anzunehmen, und diese Wasser gegen alle Krankheiten zu loben, will ich mich vielmehr bemühen, die Fälle genau, deutlich, und bestimmt auseinanderzusetzen, wo es sich nützlich erweisen kann, und dadurch das Dunkel und die Wallfahrtsbegriffe in Etwas zu heben suchen, die das Publikum noch fast durchaus von allen Kurorten hat.

Da die Luftsäure in dem Mineralwasser zu Imnau so reichhaltig ist; so fällt die Uebereinstimmung ihrer Wirkungen auf den Körper mit jenen, die die Aerzte, vorzüglich Hr. Hofr. Mönch in Marburg, in der materia medica angegeben haben, sehr bald ins Gesicht. Ein Mensch, der eine Krankheit hat, die sich mit diesem Wasser nicht verträgt,

fühlt

fühlt sich im ersten Tage schon verschlimmert, und dann wird er mit der hier üblichen Sage getröstet: Der Sauerbrunnen seye ihm zu stark. Allerdings hat man Recht, wenn man dieses behauptet. Aber besser und richtiger gesagt wäre es doch: das Mineralwasser zu Imnau war in seiner Krankheit nicht angezeigt, und mußte ihm schädlich seyn. In der Heilkunst schadet alles, was nichts nüzt, und gegenangezeigte Mittel verschlimmern jedes Uebel.

1. Die Luftsäure, die Seele aller Mineralwasser, ist in dem Mineralwasser der erste, der vorzüglichste, und der wichtigste Bestandtheil. Der unglückliche von Robertspierre, blutigen Andenkens, zur Guillotine verdammte Lavoisier, dem ich sein Unglük wegen seiner neueingeführten Nomenklatur der Chemie schon manchmal zu wünschen in Versuchung gerathen bin, hat der erste uns gezeigt, daß die Luftsäure, die man bis dahin als einen Geist, als einen spiritum salino sulphureum benennte, eigentlich aus der basis der Lebensluft — (— Sauerstoff, oxygene —) und aus dem Kohlstoff bestehe. Diesem Sauerstoff, diesem Lebensluftstoff hat man den frischen, kühlenden, erquikenden, angeneh-

genehmen Geschmak zuzuschreiben, den das Wasser zu Imnau und alle Sauerlinge besitzen. Dieß elastische, geistigsauere Wesen dringt schnell und leicht die kleinsten Kanäle des Körpers durch, und hat für alle Fasern und Nerven des Körpers etwas angenehmes, behagliches, etwas elektrisches. Schon Weikard hatte die Idee, ob nicht der Brunnengeist von ähnlicher Art seye, wie das unsere Nerven empfindlich machende, oder das die Lebenskraft ausmachende Wesen? ich trette dieser Meinung um so eher bey, als mich genaueres Nachdenken über die Aehnlichkeit, die die Wirkungen der Luftsäure mit jenen der Elektrizität haben, aufmerksam gemacht hat. Beyde haben den nemlichen Grundstoff, beyde werden bey feuchter und warmer Luft schwach, bey trokner und kalter stark; auf beyde haben gewisse Winde Einfluß; beyde erheben die thierischen Lebenskräfte, und den Puls, und beyde haben zuverläsig mit unserm Leben, und unserm Nervenwesen die innigste Verbindung und die genaueste Affinität.

Es ist daher mehr, als wahrscheinlich, daß, so wie der Körper mehr oder weniger Lebenslustoff enthält, derselbe nach verschiedenen Verhältnissen der Atmosphäre ebendadurch

mehr

mehr oder weniger Lebenskraft, mehr oder weniger Ton und Behaglichkeit fühlt. Bekanntlich athmen wir diesen Lebensluftstoff aus der Atmosphäre, er ist das occultum vitae pabulum, er reizt das Herz, und begeistert das Blut; er ist das Gewicht, das den Gang unseres Uhrwerks erhält, ohne welches die Räder unsers Körpers stoken, und die empfindlichen Organen tod sind.

Hieraus wird man also verstehen, warum die Luftsäure so wohlthätig auf den Körper wirkt, warum sie erwärmt, belebt, ermuntert, ohne zu erhitzen stärkt; man wird begreifen, wie sie alle Organen des Körpers thätiger macht, denselben einen größern Schwung, einen festern Ton, und überhaupt eine erhöhte Stimmung giebt; man wird einsehen, warum sie schnell getrunken berauscht, warum sie Empfindlichen und Vollblütigen Wallungen verursacht, und den Kopf einnimmt. Man wird jezt bemerken, warum sie so mächtig der Fäulung widersteht, das Blut körniger, geistiger, oder, wenn man lieber will, plastischer und fester macht, und wie sie ebendadurch Schleim und Galle zu zerstören vermag. Ebenso hat man aus immerwährender Erfahrung gesehen, daß die im Mineralwasser befindli-

findliche Luftsäure vorzüglich auf die Urinwege wirkt, und zwar nicht der vielen wässerichten Theile wegen, sondern, wie die Versuche mit dem Hulmeschen Mittel zeigen, durch eine spezifische Wirkung, durch den vermehrten und erhöhten Ton, durch die vermehrte Thätigkeit der Urinorganen. Endlich noch mag eben diese wohlthätige Stimmung die Ursache seyn, warum die Luftsäure sich so nüzlich gegen die verkehrte Bewegung des Magens, gegen das Erbrechen erzeigt, und warum dieselbe wirklich ebenso gut, als das River'sche Tränkchen, ein Erbrechenstillendes Mittel ist.

Aeußerlich angebracht reinigt sie faule Geschwüre; bloßen, schlaffen Geschwüren giebt sie Röthe, und Ton; und die Würme macht sie erstarren. Auch krebshaften Geschwüren hat sie nach dem Zeugniß eines Whytt und Targioni ein schönes, reines Ansehen gegeben.

Dieß sind die Wirkungen der Luftsäure, die Vernunft und Erfahrung bestättigt hat, und die ich nachher bey der Angabe der Krankheiten, in denen sie sich nüzlich gezeigt hat, noch deutlicher auseinandersetzen werde.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

2. Der zweyte wichtige Bestandtheil des Mineralwassers zu Jmnau ist das Eisen, welches in der vegetabilischen und thierischen Organisation, so wie im Mineralreich beynahe überall verbreitet ist, und ebendeswegen für ein nothwendiger Bestandtheil derselben betrachtet werden kann. Es läßt sich von allen Säuren auflösen, und wird daher durch die Luftsäure zum Eisensalz, das hier im Wasser aufgelöst erhalten wird. Seine Wirkung ist bekanntlich stärkend, und vielleicht wegen des Brennbaren auch etwas erhitzend. Da aber im Pfund Wasser nur etwas über ¼ Gran enthalten ist, so ist in Rücksicht der zu großen Erhitzung nicht viel zu befürchten. Bey allem dem wirkt dasselbe gleichwohl in Gemeinschaft mit der Luftsäure ungemein wohlthätig, durchdringend, und nach meinen und des Hrn. Markards Beobachtungen besser, als wenn dasselbe Quintchenweise in Magen geworfen wird. Es vermehrt die Lebkraft und den Ton der festen Theile, es entledigt die Gefässe von stokenden Säften, und wirkt also ganz vortrefflich eröffnend, und stärkend; dem Blut giebt es mehr Röthe und Festigkeit, mehr Leben, und einen stärkern Umlauf; befördert das ganze Verdauungsgeschäft mit Nachdruk, und vertreibt dadurch die Neigung

zur Säure, zu Blähungen, zu Schleimanhäufungen, zu Würmen, und allen Folgen schlechter Verdauung.

3. Bey der Luftsäure und dem Eisen enthält das Wasser zu Imnau noch eine beträchtliche Menge Luftsaure Kalkerde. Die vorzüglichste Wirkung derselben, so wie aller alkalischer Erden, z. B. der Krebsaugen, der Kreide, der Bittererde, der Austern- und Eyerschalen rc. ist das Einsaugen der Säure. Aber nicht minder vortheilhaft sind die Wirkungen derselben auf die Urinwege, wo sie sich fast überall den Ruf eines Steinauflösenden Mittels erworben hat, wenn sie in Verbindung mit der Luftsäure gegeben ward.

Ich will dieß eben von diesem Mittel hier nicht behaupten, weil ich auf der einen Seite weiß, wie wenig die Heilkunst mit allen ihren Mitteln auf die Urinsteine vermag, und auf der andern überzeugt bin, wie gerne die Aerzte gewisse Krankheiten der Urinwege, die sie nicht genug kennen, für Steinkrankheiten auszugeben bereit sind. Gleichwohl ist mehr, als sicher, daß dieses Mittel in gewissen Fällen wohlthätig auf die Urinwege wirkt, und daß man dem Wasser zu Imnau hierinn die

nemlichen Kräfte gestatten, und dasselbe auch in den nemlichen Krankheiten geben kann, in denen man sonst das Kalkwasser angezeigt gefunden hat. Viel wirksamer wirkt dasselbe hier in Verbindung mit der Luftsäure, und ersezt nach meiner Meinung durchaus das Hulm'sche Mittel und Falkoners luftsaures alkalisches Wasser, von dem man neuerdings in gewissen Krankheiten der Urinwege so viel Vortheilhaftes beobachtet und geschrieben hat.

4. Die Neutralsalze sind in dem Imnauer Wasser ganz unbedeutend; und gerade dieß ist ein Umstand, der nebst der vollkommenen Abwesenheit des Selenits demselben seine besondern Vorzüge giebt. Die erschlaffende, purgirende Wirkung der Neutralsalze kommt hier mit der stärkenden und tonischen Wirkung der Luftsäure und des Eisens nicht in Collision; und wenn es bey gewissen Krankheiten ein Vorzug ist, beyde diese Wirkungen verbunden zu haben, so giebt es auch wieder viele andere, bey denen es ein großer Vortheil ist, die stärkenden Wirkungen ohne die erstern zu besitzen. Dieß ist der Fall bey allen Krankheiten, wo große Schwäche, und aus eben dieser Ursache die Verrichtung des Magens und der Gedärme fehlerhaft ist;

in

in Faulfiebern und dem Scharbok, wo ohnehin heftiges Abweichen damit verknüpft ist, bey langwierigen, aus Schwäche entstandenen Diarhoen, bey der Schwäche nach überstandenen hitzigen Krankheiten, Blutflüssen u. s. w. Sollten es die Umstände erfodern, daß man Neutralsalze nöthig hätte, so leisten einige Quintchen Bitter- oder Glaubersalz in das Mineralwasser zu Imnau gethan vollkomen die Dienste, die man von jenen Wassern hofft; auch ist dieß leichter geschehen, als daß man einem Mineralwasser durch Kunst jene Menge Luftsäure giebt, die das Imnauerwasser in sich enthält.

Ueberhaupt sind also die Wirkungen des Mineralwassers zu Imnau bestimmt folgende: Es stärkt, belebt, erwärmt, ermuntert, befördert die Ausdünstung, vermehrt die Thätigkeit aller Verrichtungen, zerstört den Schleim und die Galle, widersteht der Fäulung, stillt das Erbrechen, treibt den Urin, dämpft und hebt die Säure im Magen, und hat eine besondere Kraft auf die Krankheiten der Urinwege.

Ich hoffe nun, daß jeder Leser genau weiß, was er von demselben zu erwarten hat,

wenn er das Wasser an der Quelle trinkt. Nebst diesen wesentlichen, an den Bestandtheilen des Wassers klebenden Wirkungen sind noch andere zu betrachten, die eben so wichtig sind, ebenso mächtig auf den Menschen wirken als jene, die ich zufällige nenne, und die immer von der mehr oder minder guten Einrichtung des Kurorts abhangen. Hieher rechne ich die Reise; die Entfernung vom gewöhnlichen Leben, von den gewöhnten Geschäften; die Jahrszeit; die Witterung; die Diät; das Wassertrinken in der Frühe; die Abänderung der Speisen und des Getränks, die Gesellschaft, die Zerstreuung, die Musik, das beständige Abwechseln der Gegenstände, die Theilnahme an jedem Vergnügen der Kurgäste, die Bewegung im Freyen, das Reiten, Fahren, Tanzen, die kleinen Spiele, die kleinen Badeliebschaften, und alle die tausend Dinge, die das vergnügte, sorgenlose, muntere Leben eines Kurorts ausmachen. Wer durch gehäufte Geschäfte erdrückt, durch Sorge, Gram, und andere Geistesplagen gepreßt wird, für den ists Labsal und gewisse Rettung, wenn er sich von dem gewöhnlichen Trott seiner Lebensart zu Hause, von seinem einförmigen Alletagsleben entfernt, und unter dem Schatten blühender Gesträuche und Lebensluft-hauchender Bäume gut arkadisch alle diese Um-

stände benüzt. Er glaube mir, daß drey am Kurort zugebrachte Wochen seinem Geist und Körper mehr nüzen, als eine ganze aufgefreßne Apotheke nicht leisten kann. Probatum est!

---

## Zweytes Kapitel.

### Von den Krankheiten, in denen das Mineralwasser zu Imnau angezeigt, und nützlich ist.

Ich gestehe, daß es mich etwas hart ankömmt, die Reihe von Krankheiten, in denen das Imnauerwasser durch Vernunft und Erfahrung sich nüzlich erwiesen hat, aufzustellen. Denn einer Seits werde ich meinen Lesern durch allgemeine nosologische Begriffe nicht verständlich, und andrer Seits muß ich fürchten, einen Marktschreyerzettel verfertigen zu müssen, wenn ich die Krankheiten im Besondern aufzähle, für die hier Hülfe zu hoffen ist. — Es ist in allem ein goldner Mittelweg, und diesen will ich versuchen einzuschlagen.

Ich schränke alle Krankheiten, gegen welche der Gebrauch des Imnauerwassers nüzlich ist, auf jene von Schwäche, von Anstopfungen, von Schärfen, und von kränklicher Reizbarkeit ein. Hr. Marcard ist mir in die-

ser Untertheilung vorgegangen, und weil ich sie wirklich zur Behandlung meines Stoffes gut fand, weil sich so in diese Rubriken fast alles dahin gehörige auf die beste Manier sagen läßt, so habe ich dieselbe auch anzunehmen um so weniger Bedenken getragen.

I. In die erste Reihe zu den Krankheiten, so von Schwäche entstehen, gehören alle jene, die sich nach Stahl vom Mangel des Tons, nach Börhave von Schlaffheit der Fasern, nach Girtaner vom Mangel des Säurestoffs herschreiben, und die in dem jezt so beliebten Brownschen System morbi asthenici heissen.

Ich kann und mag die Ursachen, welchen man die allgemeine Herabspannung der Lebkraft in unserm Nervenschwachen saeculum zuzuschreiben hat, hier nicht anführen. Genug ists, wenn ich sage, daß nicht nur Herren und Damen Hypochondrie und Nervenschwächen haben, sondern daß diese Uebel sich unter die, mitten auf dem Schwarzwald wohnenden, Bauern, und auf jede Schulmeistersfrau im Dorf verbreitet hat. Die Ursache hievon ist bekannt genug; erbliche Schwäche, durch die wir die Sünden unsrer Väter büsen; schlechte physische und moralische Erziehung; Ausschweifungen zu Tisch

und

und Bette; der Abscheu vor ermüdender Bewegung; der Misbrauch des Kaffe's und des Aderlassens; schlechtbehandelte hitzige Krankheiten, und endlich der anhaltende Druk niederschlagender, kränkender Leidenschaften sind die vorzüglichsten Ursachen, die die Lebenskräfte tief unter das Zero des Naturometrums herabsetzen. Alle Verrichtungen des Körpers werden dadurch gehindert, und ist der Körper einmahl widernatürlich schwach, so ist die Anlage zu zahllosen Krankheiten fertig. Auch ist sie um so gefährlicher, weil, so lange die Schwäche des Körpers für sich selbst ist, und noch keine andre Uebel erzeugt hat, man dieselbe selten für eine erhebliche Krankheit ansieht, und dann zuwartet, bis eine Verrichtung um die andre verdorben ist, ein Organ um das andre stokt, und jezt erst unter dem Nahmen einer Krankheit für bemerkenswerth gehalten wird.

Schwäche, so wie ich sie hier betrachte, ist also die einfachste Krankheit, besteht nie lange allein für sich, und ist die Grundlage einer ungeheuren Menge chronischer Uebel, mit denen die Menschheit unsers Tages geplagt wird. Wer sich z. B. einen Begriff von der unbeschreiblichen Unbehaglichkeit machen kann, die gewisse Menschen im Sommer unmittelbar vor einem

Gewitter leiden, dem darf ich die Symptomen dieser Krankheit nicht mahlen. Wer sich aber auch diese Schwäche zu erklären weiß, wer es weiß, daß der Abgang des elektrischen Stoffes in der Atmosphäre dieselbe erzeugt, der kann auch einsehen, warum das Wasser von Imnau in diesem Zustand mit Wein eine so excellente Erfrischung giebt. Mit jedem Wein, vorzüglich aber Rheinwein blos, oder zugleich mit einer Zugabe von Zuker schnell im Verbrausen genossen, hebt es den durch Wärme oder heftige Anstrengung entstandnen Kräftenmangel augenbliklich, ist es eine wahre Herzstärkung. Wer viel und rasch gestärkt seyn will, sagt Thilenius von dem Wasser von Fachingen, und ich sage ebendieß von jenem zu Imnau, der trinke es mit altem Rheinwein, oder Burgunder; wer blos, aber innigst gelabt seyn will, mit Moselwein oder Bleichard.

Hier ist der Ort, wo ich die Bemerkung machen muß, die man noch selten gemacht hat, daß nemlich die Luftsäure sowohl, als die an dem Kurort sich vorfindlichen Einrichtungen ein vorzügliches Mittel gegen die Verstimmung des Körpers seye, der man im Sommer durchaus ausgesezt ist. Wer die im Sommer üblichen Faulfieber fürchtet, der schüzt sich davor durch den

den Aufenthalt am Kurort. So wohlthätig im Frühejahr die Sonne auf den thierischen Körper, auf das Blut wirkt, so sehr zerfällt dasselbe, und so sehr sinken die Lebenskräfte im hohen Sommer, wo alle Thiere und Pflanzen welken, die Säfte gelb und gallicht, die festen Theile schlaff, tonlos werden, und beyde einen entschiedenen Hang zur Fäulung bekommen. Ein munteres Leben im Schatten, bey kühlender Diät, und die im Mineralwesen befindliche, erfrischende Luftsäure erhält die Energie des Körpers, hindert die Entgeisterung, das Zerfallen des Bluts, widersteht der Erzeugung überflüssiger oder zu scharfer Galle, und der Fäulniß, und hält die Lebenskräfte in einem Zeitpunkt erhaben, wo sonst die ganze thierische und vegetabilische Natur welkt, und entkräftet ist.

Es ist unglaublich, wie sehr sich die Bewohner Imnaus erschlafft, gekränkt und unbehaglich fühlen, wenn sie ihr gewöhntes Getränk entbehren, und süsses Wasser trinken müssen; wie erquikend und labend für sie z. B. in der Ernde ein Trunk Sauerwasser ist, indessen sie durch das gemeine Wasser ihren Durst und ihre Schwäche vermehren. Ich sah in einem Zeitpunkt, wo man die Quellen zu Imnau reinigte, daß die Einwohner lieber das dik-trübe Mineral-

ralwasser, als süsses tranken; weil sie sogleich eine Schwäche des Körpers, eine allgemeine Schlaffheit und Unbehaglichkeit fühlen, sobald sie diesen wohlthätigen Reiz entbehren müssen.

So wie hier das Wasser zu Imnau auf den gesunden Körper, und auf die vorübergehende zufällige Schwäche wirkt, ebenso verhält sich dasselbe bey der widernatürlichen, kränklichen. Es vermehrt die thierische Grundkraft, die thierische Wärme; es befördert die Verdauung und das Athmen; es treibt den Umlauf der Säfte an, und bringt dadurch die flüssigen und die festen Theile auf das erforderliche Gleichgewicht zurüke; die fetten und schleimichten Theile werden vermindert und der Thierleim erhält seine volle Energie; der Hang, den die Säfte in tonlosen Körpern so gerne zur Schärfe haben, wird gehindert; alles, was aus Schwäche der Ab- und Aussönderungsorganen zurükegehalten worden, wird nun in dem muntern, gestärkten Körper weggearbeitet, alles Rohe, Untaugliche ausgeworfen, und der ganze physische und moralische Mensch erhält seinen ursprünglichen Ton, seine Gesundheit, und seine Kräfte wieder.

Das

Das Mineralwasser zu Jmnau ist also angezeigt bey widernatürlicher Schwäche.

1. Nach überstandenen hitzigen und langwierigen Krankheiten, wo der Körper durch die Einwirkung der Krankheitsmaterie, durch die Thätigkeit des Fiebers, durch den Mangel der Nahrung und des Schlafes, durch den Schmerz, und endlich durch die Ausleerungen äußerst geschwächt jezt blos der Stärkung und guter Nahrung bedarf. Hier wirkt die Luftsäure und das Eisen Wunder, und die am Kurort gewöhnliche Lebensart ist für Menschen aller Gattung an Leib und Seele eine vortreffliche Medizin. Am allermeisten gedeihen hier jene Kurgäste, die aus Mangel nöthiger Wartung, und der Ruhe sich in ihrem Hause nicht erhohlen, und bey allem ihrem Vermögen weder die gehörige Nahrung ihrem Körper, noch die nöthige Munterkeit des Geistes sich verschaffen können.

2. Auch nach Erschöpfungen und Ausschweifungen vorzüglich der Geistesarbeit, der Liebe und des Weins wirkt es vortrefflich. Ich habe oben gesagt, wie wohlthätig die Luftsäure auf alle Organen des Körpers wirke, und wie sehr dieselbe in Verbindung

mit

mit dem Eisen und der am Kurort eingeführten Lebensart die Kräfte erhebt. Wer sich nun durch Ausschweifungen erschöpft, und durch zu viele Reize seine Lebenskräfte darniedergeworfen hat, der bediene sich, bevor diese Schwäche noch andre Uebel im Körper erzeugt, des Mineralwassers zu Imnau; erseze seinem Körper das wieder, was er ihm muthwillig geraubt hat; er lasse die Organen ruhen, die er gewaltthätig angestrengt hat; gebe dem geschwächten Körper verhältnißmäsige Nahrung und Bewegung; zerstreue seine angebrannte Einbildungskraft durch abwechselnde Gegenstände, durch muntere Gesellschaft, und in kurzer Zeit wird er fühlen, daß er das wieder erhält, was ihm mangelte. Notetur hoc für alle, die ihr fluidum nerveum durch anhaltende Geistesarbeit, durch Liebe, oder durch beyde zugleich erschöpften. Wer die Göttinn der Lüste und jene des Fleisses zu hitzig verfolgt, der verschwendet seine Kräfte und wird schwach. Beyde bedürfen der Ruhe, der Zerstreuung, der Erquikung. Jener muß die Weiber, dieser die Bücher fliehen; Car rien n'est si bon pour le corps, que l'inaplication de l'Esprit, sagen die Franzosen den Gelehrten, und für die andern kehre ich den Stiel um, und sage: rien n'est si bon

pour

pour l' Esprit, que l' inaplication du Corps.

Wer die Kräfte des Lebens durch zu viel geistiges Getränk in immerwährender Spannung erhielt, der versezt sich in einen sehr gefährlichen Zustand der Schwäche; er gewöhnt seine Lebenskräfte, daß sie auf dem Naturometrum immer weit über dem zur Gesundheit erfoderlichen goldnen Mittelpunkt stehen. Die geistigen Reize sind für die Kräfte des Lebens nicht Nahrung, sondern treibende Sporn, auf welche furchtbare Erschlaffung, Zittern, Unbehaglichkeit, und allgemeine Schwäche erfolgt, sobald ihre Wirkung verraucht ist. Wer sich anstatt von diesen Reizen zu entfernen, durch eben dieselben zu stärken sucht, der vertreibt den Teufel mit Belzebub, und vermehrt seine Schwäche. Man entziehe sich gemächlich diesem schmeichelnden Elende; gewöhne sich an den viel gelindern, aber auch viel wohlthätigern Reiz der Luftsäure; verschaffe, mittelst des Mineralwassers unter dem Weine, dem Magen das gewöhnliche Quantum, ohne demselben den gewöhnlichen Reiz beyzubringen; geniesse daneben alle Vortheile der am Kurort gewöhnlichen Lebensart, und die Folgen der Ueberspannung, die Schwäche, wird verschwinden.

3.

3. Nach Blutflüssen. Nichts schwächt den Körper so sehr, als Blutverlust; und in keinem Fall sind die Kräfte schwerer zu ersetzen. Lebenslängliche Schwäche war gar oft die Folge einer einzigen Blutergiessung. Nicht so oft die Menge, als der Zustand des Körpers, unter welchem der Blutverlust statt hatte, bestimmen diese Schwäche. In der guten Beschaffenheit des Bluts bestehen eigentlich die Kräfte des Lebens. Ein Mensch, kann in seinem besten Alter, bey guter Beschaffenheit seiner Gesundheit, und guter Jahrszeit viel Blut ohne Nachtheil verlieren. Aber ein alter, oder durch Ausschweifungen und Krankheiten geschwächter Mensch verträgt im hohen Sommer nicht ungestraft einen Aderlaß.

Die gewöhnlichste Schwäche von Blutflüssen beobachten wir bey Kindbetterinnen, und ich leite die meisten Leiden des weiblichen Geschlechts von diesem Uebel her. Schon in der Schwangerschaft wird der Mutter durch die Bildung der Frucht, das ist, der Häute, des Wassers, der Nachgeburt, und selbst des Kindes das beste Blut entzogen; es schwächen die mit der Schwangerschaft verbundenen Unbequemlichkeiten, der Mangel an Schlaf, die Geburtsarbeit, die Reinigung,

das Milchfieber, das Säugen, und zu allem diesem denke man sich noch einen heftigen Blutfluß! Ich habe junge Weiber gesehen, die durch zu frühes Heyrathen, und mehrere schnell aufeinanderfolgende Kindbetten immer kränklich, schwach, und durch die unmittelbar immer wieder darauf folgende Schwangerschaft sehr elend, und in ihren besten Jahren schon alte Weiber waren. Sich und seine Schönheit so überleben zu müssen, ist dann freylich eine schrekliche Krankheit!!! Das Mineralwasser zu Imnau hat hierinne sich schon vielen Ruhm erworben. Schon manch junges Weibchen, das gebrechlich, schwach und krank an Kurort kam, ruhte hier in muntrer Gesellschaft von ihren körperlichen und Geistesplagen und von ihren Arbeiten im Weinberg des Herrn aus, erhohlte ihre Kräfte, erwarb sich sichtlich Farbe, Munterkeit, und die sehnlichste Begierde Mutter zu werden.

6. Nach häufigen, nicht blutigen Ausleerungen entsteht ebenfalls eine allgemeine Schwäche. Sie mögen auf natürlichen oder widernatürlichen Wegen geschehen, so erschöpfen sie immer die Kräfte des Körpers überhaupt, und jene des leidenden Organs im Besondern.

Unter den örtlichen Schwachheiten einzelner Organen sind jene der Verdauungs- und der Zeugungstheile die vorzüglichsten.

a) Nirgends wirkt das Mineralwasser zu Imnau thätiger, als in der Schwachheit des Magens und der Gedärme. Ohne auf die Bestandtheile des Wassers Rüksicht zu nehmen, zeigt dieß schon die Erfarung überlaut. Es befördert die Verdauung so gut, daß gewöhnlich Niemand am Kurort ist, der nicht dieß Zeugnis von sich selbst zu geben vermag. Man hat am Kurort immer Apetit. Wer blos aus Schwäche der Gedärme Mangel der gehörigen Leibesöffnung hat, bey dem wird selbe befördert, wenn er sich dieses Wassers bedient. Wer aus Schwachheit der Gedärme an Diarhöen leidet, bey dem wird sie eben so sicher gehoben, als gewiß ist, daß das Imnauerwasser als ein stärkendes, tonisches Mittel, diese Verrichtung in einem gesunden Körper immer eher anhaltet, als befördert. Man hört daher oft von den anwesenden Kurgästen klagen, daß das Wasser sie echauffire. Allerdings thut es dieß; und es ist sehr natürlich, daß es bey starken, gutbestellten Gedärmen diese Wirkung, so wie jedes andere tonische Mittel, hervorbringen

muß. Wer dieser Wirkung nicht bedarf, der würze das Mineralwasser mit etwas Bittersalz, und dann gedeiht die Leibesöffnung immer nach Wunsch.

b) Gegen die Schwachheit der Zeugungstheile wirkt das Wasser zu Imnau ebenfalls äußerst vortheilhaft. Wenn der Ausbruch der monatlichen Reinigung oder der Fortgang derselben ins Steken geräth, und blos Erschlaffung und Atonie zum Grund liegt; wenn aus Schwachheit der weiblichen Zeugungsorganen der weise Fluß, Hang zu frühen Geburten, oder gar Unfruchtbarkeit entsteht, so ist dies Wasser ein vorzügliches Mittel, ein ordentliches aphrodisiacum. Man verehrte sonst in jedem Bade einen Heiligen, wie jezt noch an vielen Bädern Englands, den die andächtigen Weiblein anruften, und um Leibessegen bathen. In Imnau ist zwar kein solcher Patron, dennoch haben wir schon mehrere Beyspiele gesehen, daß derley Kranke glüklich kurirt wurden. Unter allen Krankheiten ist vielleicht keine, auf welche die an wohleingerichteten Kurorten übliche Lebensart mehr Einfluß hat, als auf die Unfruchtbarkeit beyder Geschlechter, vorzüglich aber des weiblichen. Daher mag es auch kommen, daß es

Gegenden giebt, von denen man sagt, daß die Frauenzimmer sich die Erlaubnis, jährlich einen Kurort zu besuchen, in den Ehebrief schreiben lassen. Das schöne Geschlecht genießt hier, wie in jedem Bade, nebst den wohlthätigen Wirkungen des Mineralwassers, und der Diät, auch jede anständige Freyheit, sich Gesellschaft, Freundschaften, und mit unter auch so kleine Badeliebschaften zu wählen. Tugend part sich mit jeder Freude; und Tugend, die bewacht werden muß, ist — — der Wache nicht werth.

Dieß wären so obenhin die gewöhnlichsten, aus Schwäche entstandnen Krankheiten, gegen die das Mineralwasser zu Imnau vorzüglich wirksam und nüzlich sich erweist. Nun führt mich die Reihe auf jene Krankheiten, die dann entstehen, wenn entweder die allgemeine oder örtliche Schwachheit nicht gehoben wird, sondern fortdauert, die Ab- und Aussonderungen verschiedner Organen gehindert, die flüssigen Theile widernatürlich vermehrt, das Fett, der Schleim, die Lymphe, der Ausdünstungsstoff, das Blut angehäufft, und

II. Anstopfungen erzeugt werden, die nach Verschiedenheit des Stoffes, und der

Einge-

Eingeweide, wo sie entstehen, verschieden sind. In Rüksicht des Nuzens, den man bey diesen Anstopfungen verschiedner Eingeweide sich von dem Mineralwasser zu Jmnau zu versprechen hat, liegt alles daran, daß diese Anstopfungen nicht zu alt, nicht verjährt, nicht verhärtet, nicht bösartig sind, und daß der Körper, oder die betreffenden Eingeweide noch eine Beschaffenheit, und eine organische Stimmung haben, von der in Rüksicht der Heilung auch noch etwas zu hoffen ist.

Man hat gewöhnlich bey den Aerzten beobachtet, daß sie sich bey der Behandlung der Anstopfungen meistens der sogenannten auflösenden und auslerenden Mitteln bedienten. Meine Erfahrung hat mich hierin einen eignen Weg gehen gelehrt, und ich bin seit langer Zeit von der Jdee abgegangen, bey diesen Anlässen, die in der materia medica so geheissenen resolventia, und nach, oder mit diesen die Abführmittel anzuwenden. Die Erfahrung, sage ich, hat mich überzeugt, daß die meisten dieser Anstopfungen durch Atonie der festen Theile erzeugt werden, und daß die gehinderten Aussonderungen, die Anhäufung der Säfte, das Zähe- und Scharfwerden derselben, so wie alle damit verbundenen Zufälle

nur Folgen derselben sind; sie hat mich gelehrt, daß Auslerungen allein immer das Uebel verschlimmern; daß die auflösenden Mittel kühlender Art, z. B. die Pflanzensäuern und Extrakten, die Seife, die Molke, die Mittelsalze, das Zähe zwar verdünnen, aber die Atonie, und die Absonderung vermehren, und die Aussonderungen vermindern. Sie hat mir endlich gezeigt, daß nichts so sehr den Ton der Eingeweide, und ihre Aussonderungskraft wiederherstellt, als die Mittel, welche, ohne zu erhitzen, die Lebenskraft erheben, die Eingeweide stärken, und so mehr oder minder die Aehnlichkeit eines wohlthätigen Fiebers hervorbringen. Diese Mittel mit jenen gehörig verbunden, und nach erwognen Anzeigen lege artis angewendet, entsprachen noch fast immer meinen Absichten. Die bittern, gar nicht oder nur leicht gewürzhaften Pflanzen in Substanz empfehlen sich hier vorzüglich. Daher erkläre ich mir auch, warum die ältern Aerzte, vorzüglich die Stahlische Schule, den Eisensafran unter die auflösenden Mittel zählte; daher erkläre ich mirs auch, wenn Bordeu sagte: la resolution est l'ouvrage de la fievre.

Nichts gleicht aber hierinne den Wirkungen der Luftsäure, die mit etwas Bittersalz und sehr wenig Eisen verbunden diesen Zwek so schön erfüllt. Da sie alle Kräfte des Körpers erhebt, so wird der Kreislauf der Säfte angetrieben, die stokenden Flüssigkeiten werden verdünnt, und in Bewegung gebracht, die gelähmten Gefässe der Eingeweide erhalten ihre vorige Elastizität; sie sezen weniger, aber bessere Säfte ab; das Ueberflüssige, Rohe, Stokende wird durch die Auslerungswege entfernt; die Verdauung und der Apetit wird vortreflich; der Körper wird mit Leichtigkeit und Munterkeit bewegt, der Geist wird heiter, muthwillig, und so stellt sich dann die verlorne Gesundheit vollkommen wieder her.

Alle diese langwierigen Krankheiten, die Anstopfungen, Infarkten, die immer von Erschlaffung, vom Mangel thierischer Energie entstehen, müssen durch Erhöhung derselben, durch etwas Fieberähnliches geheilt werden. Rendre le ton à une partie, sagt Bordeu, c'est augmenter, ou ranimer l'action de ses vaisseaux et de ses fibres, c'est la debarrasser d'un superflu de serosité qui l'empate. Dieß mag sich mancher Arzt gesagt seyn lassen, der bey immerwährenden Abführun-

führungen, bey immerwährenden Klystieren und auflösenden Pillen, bey anhaltender sogeheissener antiphlogistischer Diät den Bauch seines Kranken zu reinigen nie im Stande ist. Bey dem anhaltenden Gebrauch dieser Mittel wird die Atonie vermehrt, und immer zweymahl mehr abgesezt, als man ausgeführt hat. Daher die Klagen der Aerzte, daß sie mit schleimichten Infarkten nie fertig werden. Sobald sie den festen Theilen eine andere Stimmung geben werden, so werden sie bald weiter kommen.

Dieß thut jedes Stahlwasser, das viel Luftsäure hat, und dieß thut auch das Mineralwasser zu Imnau. Nur wiederhohle ich, daß es immer der Scharfsicht eines Arztes bedarf, und daß es lege artis, und methodice bestimmt seyn müsse, ob diese Anstopfungen noch in einem Zustand sind, daß sie die durchdringende, thätige Wirkung der Luftsäure mit, oder ohne Verbindung andrer Mittel ohne Gegenanzeige ertragen. Vermehrte Lebenskräfte, wenn sie wirklich mit den Erscheinungen dieser Anstopfungen eine so genaue Verbindung haben, daß sie unmittelbar auf dieselben wirken, und einen nöthigen Theil derselben ausmachen, sind immer heilsam; Car toute fievre est un Effort excretoire, ou un effort des organes, qui tend à detruire

truire une cause de maladie. Schädlich hingegen sind sie, wenn die fieberähnlich erhöhten Lebenskräfte nicht durch die Krankheit hervorgebracht sind, nicht wesentlich von der Natur derselben abstammen, die Heilung derselben hindern, und entweder zufällig zugewachsen, oder gar die Folge irgend einer gefährlichen Verwiklung sind. Dieß ist die Sache der Aerzte, die ich bey dieser Gelegenheit sehr höflich bitte, in dem lezten Fall nie einen Kranken an unsern Kurort zu schiken, auch würden sie mich sehr verbinden, wenn sie ihren Kranken, denen sie das Wasser zu Imnau vortheilhaft glauben, das Merkwürdige ihrer Geschichte, nur mit ein Paar Worten — im Auszug — mitgeben würden. Soviel von den Anstopfungen überhaupt. Unter die Anstopfungen im Besondern zähle ich

1. Die Vollleibigkeit — Polysarcia — gegen die Cölius schon das Schwimmen im Meer und den Gebrauch der Mineralwasser empfahl. Sie ist meistens die Folge der abgespannten Thierkraft, und der Anhäufung eines lokern Fettes im Zellgewebe des ganzen Körpers. Das Mineralwasser zu Imnau, und die Lebensart, die am Kurort geführt wird, ist hiezu ein gewünschtes Mittel, weil durch den vermehrten Ton des Körpers alle stokenden Säfte, folglich auch jene des

Zellgewebes, bewegt, und ausgeführt werden. Ein Beyspiel hievon hat schon Dr. Caspar beobachtet und beschrieben. Einem vornehmen Minister eines fürstlichen Hofes, der zu Mieringen das Jmnauerwasser brauchte, ward in drey Wochen der Hosenbund um eine ganze Spanne zu weit, seine unnatürliche Neigung zum Schlaf verschwand, und sein beschwerter Athem ging leicht. So ungünstig unsere jetzigen Tage für schlafsüchtige Minister sind, so gewiß ist unser Mineralwasser für dike schläfrige Leute aller Art, und für alle, die vor lauter Arbeit bey Tische zu fett werden, eine vortreffliche Medizin. Eine andere Art von Anstopfung ist

2. Die Bleichsucht. Die armen, guten Mädchen, die, wenn die liebe Natur dieselben durch sehr fühlbare Vorkehrungen zu Müttern tüchtig macht, immer an Liebe, und wieder an Liebe denken, und immer zu Hause bey der Mamma sitzen müssen, anstatt daß sie durch ermüdende Arbeit ihrem Geist Zerstreuung, und den physischen Bemühungen der Natur Erleichterung verschaffen würden; diese guten Kinder verderben sich durch die Ruhe, durch den Caffe, durch den Gram, und durch das rastlose Nachdenken nur einer Sache den Magen ganz abscheulich, verdauen nicht nur sehr schlecht, sondern fallen

auch bey der Verstimmung ihrer Verdauungs-organen auf die allerseltsamsten Dinge, die sie begierig speisen; sie werden blaß, enge- und schwer athmend, aufgedunsen, und bekommen, mit einem Wort! die Krankheit, die Baillou, ein vortrefflicher französischer Arzt, in Rüksicht ihrer Ursache nicht zu benennen wußte, und selbe deswegen von dem vorzüglichsten Symptome mit dem Nahmen des Liebsfiebers belegte. Die Mädchen finden diese Benennung indiskret. — Ich auch; deswegen will ich von der Ursache dieses Uebels kein Wort weiter sagen, ich will meine Sache mit Ihnen nicht verderben, sie mögens mit dem alten Franzosen selbst ausmachen.

Indessen bleibts durch statthafte Erfahrung erwiesen, daß das Wasser zu Imnau — zumahl am Kurort gebraucht — vortreffliche Wirkung in dieser Krankheit thut. Die Mädchen bekommen gleich Röthe auf den Wangen, sie verdauen besser, ihre seltsamen Gelüste vergehen; das schwere Drücken auf der Brust, und das Herzklopfen verschwindet, und die erst keine Treppe steigen konnte, tanzt in acht Tagen den besten Langaus. Der Hr. Stabschirurgus Mezler hat in Heidelberg mit wenig Flaschen diese Krankheit geheilt; und ich sah ein Mädchen, das, so oft die Beklemmung der Brust wieder arg, und der

Athem

Athem beym Steigen wieder schwer wird, sich allemahl durch einige Flaschen Imnauerwasser wieder in Ordnung bringt.

Das Imnauerwasser, Bewegung des Körpers, und ein bischen freye Luft sind souveräne Mittel gegen diese Krankheit.

3. Aus blosser Erschlaffung kann auch das Sauggeschäft des Lymphensystems ins Stoken gerathen, und eine Anhäufung wäßrichter Theile entstehen, die wir unter dem Nahmen der Wassersucht kennen. Ich darf nicht wiederhohlen, daß die stärkende Kräfte des Imnauerwassers hier vorzüglich angezeigt sind; sondern seine vorzüglichste Wirkung besteht hierinne, daß es urintreibend ist, und die angehäuften, stokenden Feuchtigkeiten sanft durch die Harnwege ausleert. Sogar in jenen Wassersuchten, deren Ursache sich durch das Imnauerwasser nicht heben läßt, ist sein Gebrauch zu diesem Zweke dienlich, und es führt die Wasser richtig ab, sobald die Krankheit von einer Art ist, daß sie den reichlichen Genuß des Getränkes nicht untersagt. Ich sah bey einer unheilbaren Verstopfung der Leber eine Wassersucht, die auf den Gebrauch des Mineralwassers zu Imnau sich so merklich erleichterte, daß der Kranke, der nicht 50 Schritte,

ohne

ohne stehen bleiben zu müssen, gehen konnte, halbe Stundenweise spazieren gehen konnte. Er starb zwey Jahre nachher an eben dieser Wassersucht, und bedauerte mit Wehmuth, daß er häuslicher Gründe wegen die Kur zu Imnau, die ihm so vortrefflich zu statten kam, nicht länger fortgesezt hat.

Eben so wirkt dieß Wasser in der Cachoxie und Leucophlegmazie, die sich blos von Atonie, oder leichten Anstopfungen einzelner Eingeweide herschreiben. Aber oft entstehen dieselben, so wie die Wassersucht, von andern Ursachen, wogegen das Wasser zu Imnau nicht nur unnüze, sondern auch schädlich und gegenangezeigt wäre.

4. Nicht nur in den allgemeinen, sondern auch in den örtlichen Anstopfungen einzelner Eingeweide thut das Wasser zu Imnau, solange dieselben leicht beweglich sind, gute Dienste. Bekanntlich können auf jedem Eingeweide blutige oder unblutige Anstopfungen, und Anhäufungen entstehen, die nach der Verschiedenheit ihres Stoffes, der Gefässe, und des Eingeweides verschiedene Benennung, verschiedene Eigenschaften haben, und in der Heilung auch verschiedne Mittel erfodern.

Wer ein Bischen in der medizinischen Welt zu Hause, wer ein Bischen medizinischer Dilettante ist, kennt unter dieser Angabe die durch den seel. Kämpf berühmte Infarkten der Gedärme, des Gekröses, des Magens, der Leber, der Gebärmutter, der Blase ꝛc. und weiß nun auch aus dem, was ich schon vorhin von der Schwäche des Körpers, von der Wirkung der auflösenden Mittel und des Mineralwassers zu Imnau, und endlich von der Aufmerksamkeit sagte, die die Aerzte in der Angabe, ob die Infarkten noch durch Mineralwasser heilbar seyen, anzuwenden haben, — der, sage ich, weiß dann schon abzunehmen, ob er an dem Kurort zu Imnau sich einige Wirkung versprechen kann, und ob er daselbst das Mineralwasser allein, oder in Verbindung mit andern Mitteln trinken darf.

5. Nirgends ist in solchen Fällen die Wirkung dieses Wassers thätiger, als in den verschiednen von dieser Ursache entstandenen Magenübeln. Sodbrennen, Magendrüken, Magenkrampf, Aufstossen, Erbrechen, Colikschmerzen, Durchfälle von angehäufter Säure und Schleim, von träger, stokender Galle hebt es augenscheinlich. Ich schreibe hierinn sehr viel dem Umstand zu, daß das Mineral-

ral-

ralwasser unmittelbar auf den kranken Theil kömmt, und weil die Luftsäure beynahe specifisch auf den Magen zu wirken scheint, wie man dieß an dem Riverschen Tränkchen bemerkt, auf welches die Aerzte bey Stillung des Erbrechens mit Recht so viel Zutrauen haben. Dadurch, glaube ich, werden die stokenden Feuchtigkeiten der Magengegend thätiger angegriffen, und bekämpft, und deswegen sind diese Uebel auf den Gebrauch dieses Wassers auch folgsamer. Ein dem Wein sehr ergebner Mann, der alle Morgen sich von einem zähen, sauren Schleim erbrach, verlor dieß Uebel in wenig Tagen. Eine Person, die am Magenkrampf viele Jahre heftig litte, verlor denselben, so oft sie einige Flaschen Imnauerwasser trank; auch hatte sie sich einst lange davon befreyet, daß sie sich desselben einige Zeit am Kurort bediente.

6. Alle möglichen Folgen, die von den Stokungen der Eingeweide im Unterleibe sich herschreiben, die Hartleibigkeit, die Krämpfe, die Gelbsucht, der Schwindel, das Ohrensausen, das krampfichte Spannen und Drüken auf der Brust, das Drüken nach den Malzeiten auf dem Magen, die Blähungen

schwinden auf den Gebrauch dieses Wassers, so wie ihre Ursache gehoben ist.

7. In den Krankheiten der Kinder, die sich zunächst fast immer von Schwäche und Anstopfungen herschreiben, in der Säure, schleimichten Anstopfungen der Gedärme, und bey Würmern, in der englischen Krankheit, in den Skrofeln, in der Verhärtung der Gekrösdrüsen, in den mit Faulfieber verbundnen Poken- und Ruhrepidemien ist es um soviel besser, den Gebrauch des Mineralwassers zu Imnau zu empfehlen, und anzuwenden, als man ohnehin die Kinderkrankheiten meistens vernachläsigt sieht, oder doch die Eltern und die Aerzte selten im Stande sind, denselben einige Medizin beyzubringen.

Schon Dr. Caspar hat in seiner Beschreibung von Imnau eine Krankengeschichte beschrieben, die beweist, daß dies Wasser mit Vortheil gegen die Ripp- oder Gelenksucht der Kinder, und gegen den Jammer nüzlich seye. Der Herausgeber des Brownschen Systems, Hr. Moskati, sagt, daß man alle Kinder pro asthenicis animantibus anzusehen habe, und daß man bey den Kinderkrankheiten überhaupt bey weitem mehr reizender, als schwächender Mittel bedürfe. Herz-

haft, und gewiß mit gutem, mit dem besten Erfolg wird man Kindern dieß Mineralwasser geben, und es werden viele Fälle seyn, wo man dasselbe auch mit etwas Wein angenehmer, und wirksamer machen kann.

8. Auch Wöchnerinnen, wenn nicht eine vorzügliche Gegenanzeige es verbiethet, können sich desselben immer bedienen. Sthenicam Curationem puerperis in universum prodesse, asthenicam vero nocere extra dubitationem observavi, sagt Moskati; und wenn man das, was ich oben von den Kindbetten und den Folgen der Blutflüsse sagte, hieher nimmt, so wird man die Behauptung des Hrn. Moskati, und der Brown'schen Lehre nicht verwerfen, höchstens die unbedingte Behauptung etwas einschränken, und, wenn kein besondrer fieberhafter Zustand der Anzeige im Wege steht, allemahl mit mir jeder Wöchnerin gerne das Mineralwasser zu Imnau als Getränk erlauben, das gewiß in vieler Hinsicht für dieselben nicht anderst, als wohlthätig seyn kann.

9. In unterdrükten Fiebern, wenn die critischen Ausleerungen nicht gehörig erfolgt, sondern der Krankheitsstoff noch ruhig irgend-

wo auf einem Eingeweide des Körpers liegt, ist das Mineralwasser zu Imnau ein vortreflisches Mittel. Es bringt richtig das erstikte Fieber zurüke, reizt die vorhin durch Fieberrinde, durch Aderlässen, und einen Schwall kühlender Mittel unterdrükten Lebenskräfte neuerdings zur Thätigkeit, und thut hierin so viel, als man mit allen Antimonialsalzen und Quekſilberzubereitungen nicht zu thun vermag. Wohl dem Kranken, wenn er dann diese Vortheile benuzen, und sich von diesem gefährlichen Gast befreyen kann. Morbosam materiem motam impedire peccatum est; sed sopitam expergefacere magistri est, sagte der tief in die Natur blikende Stahl. Vor einigen Jahren sagte mir ein bedeutender Mann, daß man in seiner Gegend die Fieber allgemein mit der Fieberrinde bekämpfe. Ich sagte ihm damahls, daß ich jährlich mehrere hundert Wechselfieber ohne dieß gefährliche Mittel heile. Dieser Widerspruch that dem bedeutenden Manne wehe, und er ließ michs deutlich fühlen, daß er meine Aeusserung, die ihm jeder der vielen Umstehenden verbürgen konnte, für Wind anzusehen geneigt seye. In einigen Jahren sahe ich diesen bedeutenden Herrn wieder armseelig, und im Gefolg aller Symptomen

ptomen der furchtbarsten Hypochondrie. Er klagte mit Wehemuth, daß sein Uebel die Folge eines durch Fieberrinde unterdrükten Fiebers wäre.

So schön dieser Triumph für mich, und die Kunst war, so fühlte ich das Elend des Kranken doch zu tief, als daß ich denselben auf unsere ehemalige Unterredung hätte erinnern mögen. Möge das Wasser zu Imnau die Sünden alle wegwaschen, die gewisse Ärzte durch den so freygebigen Gebrauch der Aderlässen, und der Fieberrinde in Fiebern begehen; möge es die thierischen Kräfte um so viel erhöhen, als dieselben durch jene allgemein beliebten, und allgemein verkennten Mittel unterdrükt und herabgestimmt werden. Börhave sagte, er würde der glüklichste Arzt der Welt seyn, wenn er eben so leicht Fieber erzeugen, als dieselben unterdrüken könnte. Das Wasser zu Imnau erzeugt eigentlich kein Fieber, aber bringt doch eine Stimmung im Körper hervor, die den Wirkungen eines Fiebers nicht unähnlich sind, und zeigt sich dadurch bey der Heilung der chronischen Krankheiten ausserordentlich wohlthätig.

10. Auch in Faulfiebern, wo die Lebenskräfte ganz darnieder liegen, und vielleicht die ersten Wege noch voll scharfen, reizenden Unrath sind, ist der Gebrauch des Mineralwassers allein, mit Weinstein, oder wesentlichen Salz desselben ein erwünschtes, vortreffliches Getränk, das zumahl für die Gegend Imnaus, wo man das Wasser immer frisch von der Quelle haben kann, nicht genug zu empfehlen ist. Ueberall, wo man die Kräfte erheben muß, dient dasselbe mit altem Rheinwein und etwas Zuker im Verbrausen getrunken statt aller herzstärkenden Medizinen.

Man hat schon lange mit vieler Mühe die Luftsäure durch Kunst dem Wasser mitgetheilt, und dasselbe in diesen Krankheiten in Klystieren gegeben. Wie viel vortheilhafter läßt sich dieß nicht mit dem Mineralwasser zu Imnau bewerkstelligen? Wer einmahl beobachtet hat, wie sehr die Nerven- und Faulfieberkranken durch das Imnauerwasser, dem man Weinstein, oder nach Gestalt der Sachen etwas Wein beymischt, erfrischt und gelabt werden, der wird gerne mit jedem medizinischen künstlichen Getränke zurükestehen, und das Imnauerwasser pro potu ordinario reichen. Sollte einem Arzt das Eisen, das in

in diesem Wasser enthalten ist, einigen Zweifel machen, so glaube ich, daß die Menge desselben nicht so groß ist, daß sie einige Rüksicht verdiente, und wenn auch — — — so mag man sich der Quelle no. I bedienen, die ganz Eisenfrey ist.

11. Ich hab oben gesagt, daß das Imnauerwasser mächtig der Fäulung widerstehe, und so wie ich ebendaher die Vortheile desselben in Faulfiebern leite, so hat die vielfache Erfahrung auch gezeigt, daß der äusserliche Gebrauch des Wassers nicht nur schlaffe, tonlose, sondern auch faule, und bösartige Geschwüre reinige. Whytt, und Targioni haben sogar die Luftsäure gegen krebshafte Geschwüre gerühmt; da ich aber hierüber noch keine Erfahrungen mit dem Imnauerwasser gemacht habe, so kann ich darüber mit Zuverlässigkeit auch nichts sagen. Wenigstens sah ich faule, mit Würmern besezte, Geschwüre an den Füssen bald heilen, und das Erstarren der Würme brachte mich auf den Gedanken, obwohl das Mineralwasser zu Imnau, seiner reichhaltigen Luftsäure wegen, nicht auch gegen die Würme im Gedärme angewendet werden könnte? ich glaube immerhin; und zwar um so eher, weil durch den Gebrauch

des Mineralwassers Schwäche der Gedärme und schleimichte Anstopfungen so vortrefflich gebessert, und folglich auch die Würme nach ihrem zerstörten Nest sicher abgetrieben werden. Rosenstein, Targioni, und Hulm empfehlen die Luftsäure gegen den Bandwurm, und Kämpf räth allemahl vor der Kur, wodurch derselbe abgetrieben werden soll, durch einige Wochen sich eines Stahlwassers zu bedienen. Sollte also das Wasser zu Imnau nicht nur seines Eisengehalts, sondern auch seiner häufigen Luftsäure wegen nicht mit Recht gegen dieß Uebel empfohlen werden dürfen? ich glaube immer, und bediene mich dieses Raths seit einiger Zeit immer mit gutem Erfolg.

12. So wie die unblutigen Anstopfungen entstehen, so bilden sich auch jene von Blut, und das Mineralwasser von Imnau äussert auf dieselben eben jene Thätigkeit. Durch Erschlaffung der Baucheingeweide, durch Anstopfungen, Blähungen, und Krämpfe der Leber, des Magens, der Gedärme wird der Umlauf des Bluts vorzüglich im Pfortadersystem gehindert, und dasselbe in den Hämorrhoidalgefässen angehäuft, wo es durch längeres Verweilen stokt, die Gefässe erweitert,

nach

nach der Heftigkeit seiner Ursachen mehr oder minder heftige Zufälle erregt, endlich auch die Gefässe zerreist, und mit Erleichterung dieser Zufälle — aber selten mit Erleichterung ihrer Ursache — fliessend wird. Dieser Erleichterung hat man glaubwürdig den tollen Nahmen der goldnen Ader zu danken, die, so schön dieser Nahmen immer klingen mag, doch immer nur eine scheinbare Wohlthat — ein flebile remedium — ist.

Meistens sind die Zufälle der strozenden, und der sehr ausgedehnten Hämorhoidalblutadern nur die Symptomen irgend einer im Unterleibe verborgnen Stemmung, die die Aufnahme des Bluts aus den Hämorhoidalgefässen hindert, und in der Heilung auch ebendarum immer die erste Rüksicht verdient.

Diese Ursache ist fast immer eine durch viele, und anhaltende Indigestionen entstandne Nervenverstimmung des Verdauungssystems. Wer die Hämorhoiden nur als Folge der Vollblütigkeit ansieht, und als solche behandelt, der weiß nicht, was er thut, der hat eben so unrecht, als man ehedem hatte, wenn man alle Hämorhoidalcongestionen fliessend zumachen zur Hauptanzeige machte. Das Mineral-

neralwasser zu Imnau wirkt nun, wie ich oben schon zeigte, vortrefflich auf die Verdauungswege, und ist in vieler Hinsicht sehr tauglich, die Unordnungen der Verdauungsorganen, ihre Schwäche, ihre Anstopfungen, ihre Krämpfe, ihre Blähungen, ihre fehlerhaften Ab- und Aussonderungen, und die ebendadurch erzeugte Ursache der Blutanhäufung im Hämorrhoidalsystem zu heben. Selbst die daselbst liegenden Blutstokungen, die man mit hitzigen, stark reizenden Mitteln verschlimmert, kann man durch sanft auflösende, gelindreizende, und die Gefässe belebende Mittel bezwingen. Ich kenne viele Märtyrer dieser Art, die sich durch den anhaltenden Gebrauch des Mineralwassers zu Imnau ganz von ihrem Uebel heilten, ohne sich von ihrer gewöhnlichen Lebensart auch nur wenig zu entfernen; ich kenne noch mehr, die sich dadurch merklich erleichterten.

Hat aber diese Krankheit eine gewisse Höhe erreicht; sind die Unordnungen im Verdauungssystem habituel, organisch geworden; sind die Blutstokungen nicht mehr flüssig, scharf, oder gar bösartig geworden; dann läßt sich von allen diesen guten Wirkungen nichts hoffen. Wer also Lust hat seine ehedem ge-

flossene,

flossene, jezt mit Beschwerden stokende Hämorrhoiden wieder in Gang zu bringen, der trinke, da er die Grundursache zu heben nicht mehr vermag, das Wasser zu Imnau mit altem Rheinwein oder Burgunder, und ich wette, sein Wunsch wird gewiß bald erfüllt.

13. Was ich von den Hämorhoiden, von den angehäuften Blutadern am After sagte, das gilt auch von jenen der Gebärmutter, und der Harnblase. So gewiß diese Krankheiten, vorzüglich die lezte, bey Männern sich öfter ereignet, so schwer ist dieselbe zu erkennen, und von andern ähnlichen Krankheiten zu unterscheiden. Ausgedehnte Gefässe, und stokende Blutanhäufungen, eine gewisse ebendaher entstandene lokere Anschwellung des Blasenhalses mit allen Symptomen eines beschwerlichen Harnens; vorgebliche Steinschmerzen; ein anhaltendes Stechen im Mittelfleisch; ein Abgang von Blut, Schleim, Sand, und kleiner von gestoktem Blut entstandner Kügelchen, die wirklich oft zu Steinen Anlaß geben; Verdikung, und Verhärtung der Blasenhäute, endlich auch bösartige Geschwulsten und Geschwüre sind lauter Folgen dieses Uebels. So wie die Hämorhoiden des Afters immer unter der Direktion der gastrischen

Nerven stehen, so bilden sich auch hier die Paroxysmen immer nach denselben; und daher leite ich durch Vernunft und durch meine vielfältige Erfahrung überzeugt die vortrefflichen Wirkungen der Luftsäure in diesen Krankheiten, und daher der gute Ruf, den sich dieselbe in diesen vorgeblichen Steinkrankheiten erworben hat.

Ehedem haben die Aerzte nach Hülme's Angabe die Luftsäure aus der Magnesie und der Vitriolsäure entbunden, und dieselbe in diesen Krankheiten mit vielem Vortheil gegeben. So hat Percival in England, Laizon in Frankreich, Würzer und Obertrüffer in der Schweiz, und viele deutsche Aerzte dieß Mittel sehr gerühmt; das Wasser zu Imnau, das so viele Luftsäure, und dabey noch luftsaure Kalkerde hat, ersezt das Hülmesche Mittel in Allweg, und viele Erfahrungen haben mir seine vortrefflichen Wirkungen hierinne statthaft erwiesen. Was meine Meinung nun noch weiter bestättigt, das sind die 28 Krankengeschichten dieser, und ähnlicher Art, die Hr. Falconer (siehe account of the efficacy of the aqua mephitica alcalina. London. 1793.) beschrieb, und in welchen sich sein luftsaures alkalisches Wasser so nüzlich, und

und so vortheilhaft erwies. Dieß Wasser ist Colborn's Erfindung, und, wenn ich etwas alkalisches Salz hinweg denke, so weiß ich nichts, was diesem Wasser so ähnlich ist, als das Wasser zu Imnau; auch hat es schon lange diesen Ruf, und Dr. Caspar hat schon vor 60 Jahren mehrere Beobachtungen hierüber in seiner Brunnenbeschreibung angeführt. Wenn jedoch die englischen Aerzte dies Mittel so geradezu gegen die eigentlichen Steinkrankheiten empfehlen, so muß ich gestehen, daß ich dieß weder ihrem luftsauren, alkalischen Wasser noch dem Mineralwasser zu Imnau zutraue, und daß die Fälle, in denen beyde diese Mittel geholfen haben, gewiß immer von der Familie der Krankheiten sind, von denen hier eigentlich die Rede ist.

14. Auch die aus Schwäche unterdrükten natürlichen Blutflüsse befördert das Mineralwasser zu Imnau sehr gut. Mädchen, die durch zu viele Ruhe, durch zu viel Thee und Kaffee, vielleicht auch durch Plage im Geist, beym Eintritt ihrer monatlichen Periode immer Krämpfe, Leibschmerzen, Kopfwehe, und Brechen haben, finden an dem Imnauerwasser ein vortreffliches Mittel, so wie dasselbe den zu heftigen Blutfluß — wenn blos Er-

schlaffung

schlaffung zum Grunde liegt — ebenfalls in Schranken hält.

Ueberhaupt muß ich hier nochmahl bemerken, daß das Wasser zu Imnau in allen Blutanhäufungen und Blutflüssen, die man in der Stahlischen Schule Passive, aus Schwäche entstandne heist, gute Wirkung thue, aber auch in allen activen Blutanhäufungen, Wallungen, und Blutflüssen, wo ein strictum, ein erhöhter Ton, echte Vollblütigkeit, und eine entzündliche Anlage zum Grund liegt, äusserst schädlich und nachtheilig seye. Gefährlicher ist es bey einem thätigen Drang des Bluts nach dem Kopf, und am allergefährlichsten bey jenem nach der Lunge.

15. Endlich noch empfiehlt sich dies Wasser vorzüglich gegen hypochondrische, und hysterische Zufälle. Bekanntlich verbindet ein wohleingerichter Kurort alle jene Eigenschaften, die je den mürrisch'sten Hypochondristen aufmuntern, zerstreuen, von der Aufmerksamkeit auf seine Leiden abziehen, und gemächlich wieder zu einem frohen, menschenfreundlichen Menschen umstimmen können. Verbinden sich nun noch mit dieser Kur die wohlthätigen Kräfte der Luftsäure, des Eisens, wird dadurch die Lebenskraft empor gehoben, und der Körper, vorzüglich der

Bauch,

Bauch von verjährten schwarzgallichten Unreinigkeiten ausgekehrt, so erhält jeder, der das Unglük hat, von diesem Dåmon geplagt zu werden, in 3 Wochen mehr Vortheil, als er sonst durch alle Mittel zu Hause in einem halben Jahre nicht erreicht; sein Kórper und sein Geist wird durch die Reise und durch die vielen Zerstreuungen am Kurort unterhalten, von der zu grossen Aufmerksamkeit auf seine Gesundheit abgezogen; er nimmt gemächlich mehr Antheil an allem, was ausser ihm ist, und unvermerkt findt er wieder Geschmak an allem, was ihm vorher zur Last war, er wird munter, gesellig, und gesund.

III. Die dritte Klasse der Krankheiten, in denen die Wirkungen des Mineralwassers zu Jmnau angezeigt sind, und sich ebenfalls sehr nüzlich und vortheilhaft erwiesen haben, sind die verschiedenen Schärfen.

1. Die rhevmatische, und die gichtische Schärfe verdienen hier den ersten Plaz. Nichts hindert so sehr die Anlage, und die sogenannte Disposition zu diesen Krankheiten, als das Wasser zu Jmnau. — Auch wann diese Krankheiten wirklich ausgebrochen sind, wenn sie sich auf verschiednen Theilen des Kórpers

Körpers umherwerfen, ist die Wirkung der Luftsäure in Verbindung mit Bädern, vorzüglich der Dampfbäder ein vonjeher, und überall anerkanntes Mittel. Die Aerzte haben in der Gicht schon lange Kalkwasser gegeben, sollte dasselbe in Verbindung mit so vieler Luftsäure nicht viel eher seinen Zwek erreichen? sollte es nicht die hier fast immer zu Grunde gerichteten Verdauungswege gehörig umstimmen, und verbessern?

2. Gegen Skrofelnschärfe empfiehlt sich dieß Wasser ebenfalls sehr. Ich habe eine auffallende Geschichte dieser Art selbst gesehen. Ich sah einen 60 jährigen Kranken, dessen Bauchdrüsen so sehr angeloffen waren, daß man beym Fühlen geglaubt hätte, er habe Erbsen, und Haselnüsse im Leibe; und diesen Kranken heilte der Gebrauch des Imnauerwassers in drey Wochen. Auch Hr. Hofrath Mönch sagt in seiner materia medica: „als ein sehr gutes, sehr durchdringendes Mittel wird die Luftsäure bey der Verstopfung der Gekrösdrüsen in den Mineralwassern so wirksam, auch ist dieß ihre beste Wirkung, von der man sich allemale etwas versprechen kann." Erschlaffung, und Säure in den ersten Wegen sind hier immer auffal-

lend

lend stark, und daher erklärt sichs, warum das Mineralwasser zu Imnau in dieser Krankheit so vortheilhaft wirkt — zumahl bey Kindern und jungen Leuten.

3. Wenn ich die Scharbokschärfe nach ihrer Wesenheit und ihren Wirkungen mit dem Faulfieber vergleiche, und dieselbe als ein langwieriges Faulfieber betrachte, wo die thierische Grundkraft aufgelöst, der Ton der festen und flüssigen abgespannt und darnieder geworfen ist; so bin ich — ohne mit Trotter, Girtaner, und Beddors den Mangel des Saurstoffes als nächste Ursache anzugeben — ganz sicher, daß die Mineralwasser, die viel Luftsäure enthalten, hier sehr wohlthätig wirken, die Lebenskräfte erhöhen, und dem Blut seine Energie, sein Leben, und seine Thätigkeit wieder geben.

Hieraus mag man urtheilen, ob das Wasser zu Imnau in Verbindung mit guter, reiner Luft, und ausgesuchter Diät nicht in dieser Krankheit vorzüglich angezeigt seye. Ich sage deswegen vorzüglich; weil das Wasser zu Imnau in allen Fällen, wo es, wie hier, nur darauf ankömmt, thätig zu stärken, den Ton und die Lebenskraft zu erhöhen, sich

vor

vor vielen andern Wassern auszeichnet; indem es bey so vieler Luftsäure keine Neutralsalze enthält, und eben deswegen vor manchen andern mit Recht sehr berühmten Gesundbrunnen, die nebst der Luftsäure und dem Eisen auch noch viele erschlaffende, purgirende Neutralsalze enthalten, hierinn gewiß seinen Vorzug verdient.

4. Hautausschläge, wenn sie von innerlichen Ursachen, z. B. von rheumatischem, gichtischem Stoff; von verunglükten, critischen Auslerungen nach Fiebern; von gastrischen Unreinigkeiten; von verjährten, schwarzgallichten Anstopfungen der Eingeweide herkommen, weichen dem Gebrauch des Mineralwassers zu Imnau sehr bald. Vorzüglich habe ich dasselbe in den Flechten nüzlich gesehen. Ist die Ursache der Hautausschläge blos local; sind sie blos Fehler der Haut; so weiß man schon, was für Vortheile man sich von den verschiednen Bädern, vorzüglich von den Dampf- und den künstlichen Schwefelbädern zu versprechen hat.

IV. Wenn durch allgemeine, oder örtliche Schwäche des Körpers, durch Anstopfung, oder durch eine irgend auf einem Ein-

geweide sizende Schärfe kränkliche Reizbarkeit entsteht; so bildet sich jenes Heer von Nervenkrankheiten, die gemeinhin unter dem Nahmen der Krämpfe, der Zükungen gekennt sind. Da die Auseinandersezung dieser Krankheiten immer der grösten Scharfsicht eines Arztes bedarf, wenn man den Ursachen derselben nachspüren will; da, wenn von einem Mittel die Rede ist, welches wie das Wasser zu Imnau in der nemlichen Krankheit ausserordentlich schädlich, oder ausserordentlich nüzlich seyn kann, die Entscheidung über die Anwendung desselben schon immer der reifsten Ueberlegung eines Kunstverständigen bedarf; so getraue ich mir hierin den Layen in der Kunst nichts Näheres zu sagen. Aerzte müssen hingegen bald wissen, ob örtliche, oder allgemeine Atonie, oder örtliche oder allgemeine Ueberspannung, ob irgend eine verborgene, zurükgetrettene oder zu Tage liegende Schärfe, oder ein infarzirtes Eingeweid zum Grund liegt. Wo Erschlaffung einzig und allein die Ursache ist, da wird das Wasser zu Imnau eben so wohlthätig, und kräftig sich zeigen, als es gewisses Gift ist, wenn irgend ein strictum, und Ueberspannung zum Grund liegt. In den leztern Fällen ist dasselbe nur unter gewissen vorausgeschikten Bedingnissen,

nur in gewissen Graden der Krankheit, und unter Umständen, die jedem bessern Arzt sattsam bekannt sind, anwendbar. Hr. Hofr. Selle in Berlin hat die Luftsäure in einer Catalepsi sehr vortheilhaft gefunden. Ich habe den Jammer — eclampsia — eines Kindes dadurch geheilt gesehen. Hingegen sah ich ein Weib, das bey einer äusserst kränklichen Reizbarkeit, welcher der fatale fothergill'sche Gesichtsschmerz (tic douloureux) lange vorangieng, bey den ersten Gläsern des Mineralwassers in eine ganze Reihe erstaunenswürdiger Nervenzufälle verfiel. Aber hier war auch die Meinung des Hrn. Hofr. Selle über jene Krankheit offenbar bestättigt, wenn er eine bösartige Stimmung der Gebärmutter als Ursache annimmt. Der Gesichtsschmerz entstand hier erst nach einem andern Schmerz der nemlichen Seite des Unterleibs, der unmittelbar nach einer gewaltsamen Wegnahme der Nachgeburt entstand.

Ueberhaupts also mögen in Sache der kränklichen Reizbarkeit nur tiefblikende Aerzte entscheiden, ob das tonische Mineralwasser zu Imnau nüzlich seyn könne, oder nicht; ich sage, nur tiefblikende Aerzte, weil in Krankheiten, die den nosologischen Stempel nicht

auffal-

auffallend an der Stirne tragen, wie die Krankheiten der kränklichen Reizbarkeit fast immer sind, dem Urtheil der Alletagsärzte nicht viel zu trauen ist.

---

## Drittes Kapitel.

### Von den Krankheiten, in denen der Gebrauch des Mineralwassers zu Imnau gegenangezeigt, und schädlich ist.

Wer das, was ich bisdahin sagte, nur wenig verstanden hat, der wird begreifen, daß das Mineralwasser zu Imnau mittelbar oder unmittelbar in allen jenen Fällen hülft, wo der Ton, und die Lebenskräfte herabgestimmt, und die Verrichtungen des Körpers dadurch so, oder anderst gehindert sind. Nun macht freylich diese Reihe Krankheiten eine grosse Zahl aus, und so vortheilhaft in denselben dieß Wasser wirkt, so vorsichtig muß man mit dem Gebrauch desselben zu Werke gehen, wenn die Atonie mit irgend einem andern Uebel, oder einem gefährlichen Symptom complizirt ist, das die Wirkung des Imnauerwassers nicht ertragt; wenn die Lebenskräfte, und der Ton des Körpers zu viel erhöht sind; wenn eine entzündliche Anlage, das strictum

der Alten, eine phlogistische, oder sthenische Ursache zum Grund liegt, und wenn das Naturometrum hoch über dem Zero steht.

Das Mineralwasser zu Imnau ist also, weil es die ohnehin gereizten erhöhten Kräfte, und die davon abstammenden Krankheiten noch mehr erhöhen würde, schädlich und überall gegenangezeigt, wo erhöhte Spannkraft, Hitze, Vollblütigkeit, Orgasmus, Wallung, active Blutanhäufung, und active Blutflüsse, offene, und verborgene Entzündung, und Eiterungen aller Art zugegen sind. Es ist höchst schädlich in Fiebern entzündlicher Art; bey der Anhäufung, und dem Drang des Bluts nach dem Kopf und der Lunge; bey der Dörrsucht; bey alten lange stokenden scharfgewordnen Anstopfungen; Skirrhen, und bösartigen Anstopfungen der Eingeweide; bey der aus Straffheit der Gedärme entstandnen Hartleibigkeit; bey Schwangern überhaupts, und vorzüglich aber bey jenen, die a Causa sthenica, oder phlogistica zu Blutflüssen, und Frühegeburten geneigt sind; bey kränklicher Reizbarkeit von Ueberspannung und von Ursachen, die sich durch den Gebrauch des Mineralwassers nicht heben lassen ꝛc.

Zu Krankheiten, und zum unvermeidlichen Tode haben wir arme sündige Menschen also zwey Thore. Durch das Eine gehen wir, wenn wir unser Bischen Lebenskraft zu viel, und durch das andere, wenn wir dieselbe zu wenig spannen. Im ersten Fall beschleunigt der Gebrauch des Mineralwassers zu Jmnau die Reise, im zweyten verzögert es dieselbe. Daher sagten die alten Aerzte: medicina subtractio est, et additio. Wohl dem Sterblichen! der die goldne Mittelstrase hält. Er bedarf weder des Aderlasses, noch des Salpeters, um seine tobende Lebenskraft zu besänftigen, noch der reizenden Mittel dieselben zu erheben. Genaue Beobachtung der Natur ist hierinn das grosse, ewige Gesez, dem der Mensch strenge zu folgen hat, wenn er immer gesund und glüklich seyn will. Da man aber schon allgemein dazu geboren, dazu erzogen, und durch Beyspiele dazu verleitet wird, in der physischen, und der moralischen Gesundheit immer zu viel oder zu wenig zu thun; da die wenigsten Menschen einen richtigen Masstab kennen, wie weit sie, ohne sich zu schaden, im Genuß ihres Lebens gehen können; da bey unsern Sitten, bey unsrer Lebensart, bey unsrer Verzärtelung und der Schwelgerey beynahe alles die Bahn der Natur verläßt; da die Atonie sich nicht nur auf die Bewohner der Städte, son-

dern, wie der Kaffe, sich bis auf die dürftigsten Bauerhütten verbreitet hat; so ist ein wohleingerichter Kurort, wo die Luftsäure, und das von derselben aufgelöste Eisen die Hauptbestandtheile machen, bey guter Lebensordnung ein heiliger Zufluchtsort für jeden, dessen Lebenskraft Unterstüzung bedarf, und durch diese Herabstimmung seiner organischen Kräfte diese oder jene langwierige Krankheit sich zugezogen hat.

Imnau verdient in Rüksicht der Bestandtheile seines Wassers hierinn alle Aufmerksamkeit des Publikums. Wenn es auch im Umfange seiner übrigen Einrichtungen schon noch kein Pyrmont, kein Nenndorf ist, so hat es doch hiezu eine gute Anlage, und bey der fortdauernden Huld seines Fürsten wird es noch alles das Gute bewirken, zu dem es der Urheber der Schöpfung hienieden bestimmt zu haben scheint.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

S

H. V.
Mezler

K

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mezler, Franz Xaver

Vorläufige Nachrichten über den Kurort zu Imnau

[Ulm] 1795

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- HV 1251
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11254022-9
VD18 11422130-004